



Palau de la Musica Catalana / Barcelona

**Das Jugendsymphonieorchester am Städt. Gymnasium Viersen-Dülken  
unter der Leitung von Werner Tillmann**

Das  
**„Dülkener Modell“**

**Jugendsymphonieorchester am Städt. Gymnasium Viersen-Dülken**

**Eine Dokumentation**

*Werner und Erika Tillmann*

*sowie allen Musikern und Freunden gewidmet*

von  
**Karl-Hans Bonzelett**

Copyright Karl-Hans Bonzelett und Werner Tillmann

# **I n h a l t s ü b e r s i c h t**

**I. Chronik der wichtigsten Ereignisse**

**II. Fotos, Teilnehmerlisten,  
Veranstaltungsprogramme,  
Zeitungsberichte**

**III. Anekdoten, Aufsätze, Briefe,  
Reden, Rundfunkbeiträge**

## I. Chronik

*Die folgende Übersicht soll dem Leser einen möglichst komprimierten Einblick in die **Geschichte des Jugend-symphonieorchesters am Städt. Gymnasium Viersen-Dülken** verschaffen. Zahlreiche Kirchen- und Chorkonzerte, Auftritte für ältere Mitbürger usw. sowie Probenwochenenden in Jugendherbergen sind deshalb erst später dokumentiert.*

### 1964

StR Werner Tillmann gründet am Neusprachl. Gymnasium Dülken (Theodor-Frings-Allee) ein Streicher-Ensemble aus 20 Lehrern und Schülern ;

Mitwirkung bei den Feierlichkeiten zu „Sechs Jahrhunderte Stadt Dülken“ im Hotel zur Post ;

Beginn einer langjährigen Zusammenarbeit mit dem Organisten Hans-Josef Roth der Dülkener Pfarre St. Cornelius und den von ihm geleiteten Chören ;

### 1965

Gestaltung der Abschiedsfeier für die 1. Abiturientia in Dülken ;

Mitwirkung bei der Einweihung des Neubaus für das Städt. Neusprachl. Gymnasium an der Brandenburger Straße ;

### 1966

Das Ziel der symphonischen Orchesterbesetzung ist mit 50 Musikern erreicht, 12 Lehrer (3/4 von den Vereinigten Bühnen Krefeld-Mönchengladbach) geben wöchentlichen Instrumentalunterricht ;

Mitwirkung beim 20-jährigen Jubiläum der Thera-Chemie in Dülken, verbunden mit der Spende eines Cembalos ;

### 1967

Gründung der Kreismusikschule Kempen-Krefeld (Leitung: Gerd Froesch) ;

Integration des Schulorchesters und seiner Instrumentallehrer in die Kreismusikschule: „Jugend-Symphonie-Orchester der Kreismusikschule am Städt. Neusprachl. Gymnasium Dülken“ ;

Konzertreise (1 Woche) nach Frankreich (Chateaulin, Qumper, Brest) im Rahmen eines Schüleraustauschs mit dem „Lycee d'Etat mixte de Chateaulin“ ;

1. Preis beim Europäischen Musikfestival für die Jugend in Neerpelt / Belgien in der Klasse „Symphonische Ensembles“ ;

Konzerte im Rahmen der Kontaktaufnahme zum „Gymnasium van de heilige Geest“ in Weert / Niederlande und zum „St. Pieters College“ / „Onsere-Lieven-Vrauen-Institut“ in Lommel / Belgien ;

### 1968

Mitwirkung bei der Feier zum 20-jährigen Jubiläum d. VHS-Dülken ;

Beginn der regelmäßigen Mitwirkung bei der Aufführung von Bachkantaten durch den blinden Kantor Hellmut Franz und die Ev. Chorgemeinschaft Dülken / Lobberich / Kaldenkirchen ;

### 1969

1. Preis beim Europäischen Musikfestival für die Jugend in Neerpelt / Belgien in der Klasse „Sinfonieorchester“ ;

Konzertreise (1 Woche) nach Südfrankreich (Sete, Aix-en-Provence) ;

## 1970

Rundfunkaufnahme des WDR3 für die Sendung „Das Schulkonzert – Schüler musizieren“ ;  
Gründung des Kammerorchesters der VHS Viersen-Dülken aus (ehemaligen) Mitgliedern des Jugendsymphonieorchesters ;

## 1971

Dagmar Eise (Fagott) gewinnt beim 8. Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ den 1. Preis und wird Mitglied des Bundesjugendorchesters ;  
Fernsehaufnahmen des WDR für das Magazin „Die Karawane“ ;  
1. Preise beim Europäischen Musikfestival für die Jugend in Neerpelt / Belgien in den Klassen „Sinfonieorchester“ und „Kammermusik“ ;  
Gründung einer Holzbläsergruppe am Neusprachl. Gymnasium Viersen-Dülken ;  
Mitwirkung bei der Weihnachtsschallplatte „D'r Stear noa“ mit Texten des Dülkener Heimatdichters Paul Weyers (ehemaliger Schüler des Gymnasiums) ;

## 1972

erste Anzeichen für eine Ausgliederung des Jugendsymphonieorchesters am Städt. Neusprachl. Gymnasium Viersen-Dülken aus der Kreismusikschule ;

## 1973

Dagmar Eise (Fagott) gewinnt beim 10. Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ wieder den 1. Preis ;

## 1974

Jubiläums-Jahr: 10 Jahre Jugend-Symphonie-Orchester ;

Bilanz: 70 aktive Musiker, bisher ca. 200 Konzerte und ca. 300 geförderte Musiker ;  
Einrichtung von 2 Vororchestern ;  
Jubiläumskonzert mit Rede von Prof. Dr. Ernst Klusen ;  
Konzert im Robert-Schumann-Saal in der Reihe „Düsseldorfer Jugendkonzerte“ ;  
1. Schallplatteneinspielung in der St.-Ulrich-Kirche in Viersen-Dülken ;  
Konzerte zum 80-jährigen Bestehen des Chores der Ev. Gemeinde Dülken und  
zum 125-jährigen Bestehen der Chorgemeinschaft St. Remigius Viersen ;

## 1975

Dagmar Eise (Fagott) wird zum 3. Mal Bundessiegerin bei „Jugend musiziert“ ;  
vier 2. Preise beim 21. Europäischen Musikfestival für die Jugend in Neerpelt / Belgien in den Klassen „Symphonieorchester, Kammerorchester, Kammermusikensembles“ ;  
Konzert zum 20-jährigen Jubiläum der Ev. Chorgemeinschaft Dülken, Kaldenkirchen, Süchteln und Viersen ;  
im Rahmen der kommunalen Neugliederung fällt das Schulorchester aus der öffentlichen Förderung der Kreismusikschule ;

## 1976

StR Werner Tillmann entwickelt zur Bestandssicherung des Jugendsymphonieorchesters das sogenannte „DÜLKENER MODELL“ (Prof. Dr. Ernst Klusen) ;  
Gründung des „Verein(s) zur Förderung des Jugendsinfonieorchesters am Städt. Neusprachlichen Gymnasium Dülken in Viersen 11 e.V.“ (Vorsitz: Christian Andreae) ;

Leitung des Streicher- bzw. Bläservororchesters durch Jürgen Spindler / Ursula Dortans ;  
Mitwirkung bei der Feier zum 90-jährigen Jubiläum des Quartettvereins „Eintracht“ 1884/86 Dülken unter Dirigent Hans-Josef Roth ;  
Konzertreise (3 Tage) nach Frankreich (Faches-Thumesnil, Lambersart) ;  
ein Musikbasar erbringt ca. 8.000 DM als Startkapital für den Förderverein ;  
1. Mitgliederversammlung des Fördervereins, Einrichtung eines Orchesterbeirats aus Mitgliedern des JSO ;  
Aufnahme des Jugendsymphonieorchesters in die Rheinische Arbeitsgemeinschaft für Musik (Leitung: Gerd Philips) des Landschaftsverbands Rheinland ;  
erstmalige Mitwirkung beim jährlichen Weihnachtskonzert „Viersen macht Musik für alle“ ;

## **1977**

Konzertreise (3 Tage) nach Frankreich (Faches-Thumesnil, Lambersart) ;  
Umrahmung der Feierlichkeiten zum 40-jährigen Dienstjubiläum von Schulleiter OStD Hans Joachim Kühne ;  
Konzert zum 25-jährigen Kantorenjubiläum von Hellmut Franz ;  
Gestaltung des Festakts zum 10-jährigen Bestehen des Studienheims St. Albert in Viersen-Dülken (AMG) ;

## **1978**

Konzertreise (1 Woche) nach Großbritannien und Frankreich (London-Streatham, Lambersart, Faches-Thumesnil) ;  
Mitwirkung bei der Verabschiedung von OStD Hans Joachim Kühne ;  
1. „Konzert in der Fabrik“ (Firma Jean Güsken / Viersen-Dülken) ;

Rundfunkaufnahme des WDR in der St.-Ulrich-Kirche / Viersen-Dülken für die Sendung „Mosaik“ ;

## **1979**

Bilanz zum 15-jährigen Bestehen des Jugendsymphonieorchesters:  
170 Mitglieder im Förderkreis, 21 Musikpädagogen unterrichten 203 Schüler, 70 aktive Musiker im Sinfonieorchester, 60 Musiker in den Vororchestern, insgesamt bisher 930 geförderte Schüler ;  
Konzertreise (1 Woche) nach Süddeutschland (Ludwigsburg, Marbach, Buchenbach, Schopfheim) ;  
Veranstaltung „Heitere Klassik“ für ältere Bürger in der Festhalle/Viersen ;  
Mitwirkung der Holzbläsergruppe des Jugendsymphonieorchesters bei der  
Eröffnung der 1. Ausstellung des Kunstkreises Hinsbeck in der (Textil)-Scheune Alt Kämpken von Walter Tillmann und der Schallplattenproduktion „Paul Weyers – Die vier Jahreszeiten“ von Gerd Philips ;

## **1980**

Konzertreise (1 Woche) nach Spanien (Barcelona, Montserrat, Vich),  
2 Konzerte im „Palau de la Musica Catalana“ (je 2600 Zuhörer mit Rundfunkaufnahme !),  
1 Konzert im weltbekannten Benediktinerkloster Montserrat ;  
Empfehlungsschreiben vom katalanischen Kulturattaché und vom deutschen Generalkonsul in Barcelona an das Auswärtige Amt (Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, Deutscher Musikrat, Bezirks-Regierung Düsseldorf, Stadt Viersen) ;  
Konzertreise (3 Tage) nach Frankreich (Faches-Thumesnil) ;

Benefizkonzert für die neue Orgel in der St.-Remigius-Kirche ;  
2. Schallplatteneinspielung in der Viersener Festhalle ;

## 1981

ein Bläserquartett begleitet den Schulchor der Johannes-Kepler-Schule / Süchteln unter Dirigent Hans-Josef Roth auf einer Konzertreise durch Katalonien ;  
Mitwirkung bei der Einweihung des Viersener Remigiusbrunnens und beim Pastoral- und Katholikentag der Region in der Albert-Mooren-Halle / Oedt ;  
Abschiedskonzert für Kantor Hellmut Franz in der Christuskirche / Viersen-Dülken ;  
Konzertreise (6 Tage) in den Schwarzwald und die Schweiz (Eisenbach, Zurzach / Schweiz, Riedern a. Wald, Triberg) mit Uraufführung einer Komposition des Orchestermitglieds Andreas Dohmen ;

## 1982

Fusion der beiden Musikschulen von Stadt und Kreis Viersen ;  
Gestaltung der Feier zum 50-jährigen Jubiläum des Kirchenchores „Cäcilia“ der Pfarre Herz-Jesu Dülken ;  
Mitwirkung beim „Tag der Musik“ in Schwalmthal und Abschlusskonzert im St.-Wolfhelm-Gymnasium / Waldniel mit Dokumentarfilm der Rheinischen Arbeitsgemeinschaft für Musik ;  
2. „Konzert in der Fabrik“ (Firma Jean Güsken / Viersen-Dülken) mit 3 modernen Werken von Kontrabassist Andreas Dohmen ;  
Rundfunkaufnahme des WDR in der Viersener Festhalle, u.a. mit einem Concertino für Streichquartett, Schlagzeug und Orchester von Andreas Dohmen ;  
2. Preis beim Landeswettbewerb „Schulen musizieren“, (einziges Ensemble in symphonischer Besetzung an allgemeinbildenden Schulen in NRW) ;

## 1983

Konzertreise (13 Tage) nach Frankreich und Italien (Metz, Turin, Santarcangelo, Bellaria, Rimini, San Marino) mit Rundfunk- und Fernsehaufnahmen ;  
Gegenbesuch von 30 jungen Musikern aus dem Lycee Fabert / Metz ;  
Mitwirkung bei der Schul-Ausstellung in der Städt. Galerie im Park / Viersen ;  
Jubiläumskonzert zum 100-jährigen Bestehen des Ev. Kirchenchores Kaldenkirchen unter Leitung von Kantor Hellmut Franz ;  
Stefan Runge übernimmt die Leitung des Kammerorchesters ;  
Konzert mit der Singgemeinschaft Nettetal unter Chorleiter Georg Kugler (Ehemaliger) ;

## 1984

Jubiläums-Jahr: 20 Jahre Jugendsymphonieorchester ;  
Bilanz: 170 Mitglieder im Förderverein, Erwerb von bisher 46 Instrumenten im Wert von 100.000 DM, 36 Instrumentallehrer unterrichten 150 Schüler, 80 aktive Musiker im Sinfonieorchester, 26 Musiker im Kammerorchester, 30 Schüler in den Vororchestern, bisher ca. 450 Konzerte und 1700 geförderte Schüler ;  
Konzertreise (14 Tage) nach Italien (Rom) mit Rundfunk- und Fernsehaufnahmen, Papstaudienz und Dankschreiben des Kulturministers der Region Latium sowie der Deutschen Botschaft ;  
die Musikschule in Rimini wird nach den Strukturen des „Dülkener Modells“ gegründet ;  
3. Schallplatteneinspielung u.a. mit Mozart-Klavierkonzert C-Dur KV 467 / Solist: Armin Biermann ;  
Jubiläums-Festwoche mit 6 Konzerten und Festschrift ;  
1. Trinationales Treffen bei Strassburg mit jeweils 15 jungen Musikern aus Metz, Rimini und Dülken, Abschlusskonzert in Metz

Sendung in WDR-Regional: „Portrait des Jugend-Symphonie-Orchesters am Städtischen Gymnasium Dülken“ mit Ausschnitten aus der 3. Langspielplatte und einem Überblick über das „Dülkener Modell“ ;

## 1985

Publikationen über das „Dülkener Modell“ in der NMZ (Neue Musikzeitung) ;

Konzertreise (8 Tage) des Kammerorchesters mit Dirigent Stefan Runge nach Großbritannien (London, Cambridge, Peterborough) ;

2. Trinationale Begegnung mit Musikern aus Metz, Rimini und Dülken in der Nähe von Limburg, Abschlusskonzert in Dülken ;

Christoph Louven erhält einen Preis beim Landeswettbewerb „Jugend komponiert“ ;

Benefizkonzert in der Festhalle / Viersen für die Angehörigen der tödlich verunglückten Musiker der Royal-Air-Force-Band aus MG-Rheindahlen ;

Mitwirkung beim Festkonzert zum 100-jährigen Jubiläum des Quartettvereins „Eintracht“ 1884/86 Viersen-Dülken ;

Konzertreise (3 Tage) nach Großbritannien (Peterborough) aus Anlass der Städtepartnerschaft Peterborough / Viersen mit Konzert in der mittelalterlichen Kathedrale ;

Konzertreise (1 Woche) nach Italien (Rom, Tivoli, Zagarolo, Colonna) im Rahmen des deutsch-italienischen Jugendaustauschs mit Dankschreiben der Deutschen Botschaft ;

Würdigung von StD Werner Tillmann und seiner musikpädagogischen Leistung durch Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der BRD ;

## 1986

Gegenbesuch (1 Woche) der „Little Big Band“ (70 Jugendliche u. Begleiter) aus Colonna / Italien und Teilnahme am Dülkener Karneval mit Little Big Band, Fußgruppe und Wagen „Haste Töne“

Mitwirkung bei der Feier zum 25-jährigen Jubiläum des Lions-Club Viersen verbunden mit einer Spende von 10.000 DM ;

1. Preis im Wettbewerb der Stadt Viersen „Mitwirkung, Entwicklung, Frieden“ zum Jahr der Jugend für die Trinationale Begegnung Metz, Rimini, Viersen-Dülken ;

Bericht über das „Dülkener Modell“ im WDR 2 „Hörer machen Programm“ ;

Gegenbesuch des Jugendsymphonieorchesters der Stadt Peterborough im Rahmen der „Viersener Woche“ ;

Konzert im Gymnasium an der Löh mit Werken von Folkwang-Student Andreas Dohmen ;

10-jähriges Bestehen des Vereins zur Förderung des Jugendsymphonieorchesters am Städt. Gymnasium Dülken e.V. (VFJ) ;

## 1987

Fernsehufzeichnung einer Orchesterprobe durch den WDR für die Sendung „Mittwochs in - Viersen“ ;

3. Trinationale Begegnung mit Musikern aus Metz, Rimini und Viersen-Dülken mit Konzert in Dülken ;

4. Schallplatteneinspielung in der Aula des Gymnasiums u.a. mit einem Werk von Christoph Louven ;

Konzertreise in den Schwarzwald (Riedern a. Wald), zum Bodensee (Überlingen) und nach Frankreich (Metz) ;

Helmut Klösges und Anke Drießen-Seeger übernehmen die Leitung der Vororchester ;

2. Preis im Landeswettbewerb „Jugend komponiert“ für Cristoph Louven (Ehemaliger) ;

Mitwirkung bei den Festakten zum 100-jährigen Bestehen des Verbandes der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung und zum 20-jährigen Jubiläum der Lebenshilfe für geistig Behinderte in Viersen ;

Andreas Dohmen (Ehemaliger) wird Mitglied der Meisterklasse Komposition an der Accademia Musicale Chigiana / Siena und



gewinnt beim 3. internationalen Wettbewerb „Alfredo Casella“ einen Preis für sein „Klavierstück II“ ;

## 1988

„Pillenknicke“ und Albertus-Magnus-Gymnasium gefährden den Bestand des Städt. Neusprachlichen Gymnasiums und des Jugendsymphonieorchesters ;

2 Konzerte unter dem Titel „Instrumentenfamilie Symphonieorchester“ in der Veranstaltungsreihe „Kindertheater“ der Stadt Viersen bringen die Zahl der neuangemeldeten Schüler wieder auf die erforderliche Höhe ;

Konzertreise (3 Tage) nach Frankreich (Lammersart) ;

Uraufführung der von Schülern der 12. Klasse instrumentierten Hymne „Gloria tibi Dülken“ des Dülkener Komponisten Heinz Lühnen ;

Andreas Dohmen (mittlerweile Dozent an der Folkwang-Hochschule) erhält als erster Stipendiat den Viersener Förderpreis für junge Künstler und Wissenschaftler sowie ein einjähriges Kompositions-Stipendium des DAA für Studien in Italien bei Franco Donatoni ;

Christoph Louven gewinnt beim Europa-Wettbewerb „Junge Musiker komponieren“ ein Stipendium für ein internationales Kompositionsseminar in Jugoslawien ;

Erteilung von 2 Kompositionsaufträgen durch den Förderverein an Andreas Dohmen und Christoph Louven ;

3. Kinderkonzert im Rahmen des Kinderfestes „Jahrmarkt der Phantasie“ zum 75-jährigen Bestehen der Viersener Festhalle ;

Konzertreise (8 Tage) nach Italien (Mailand, Colonna (Rom), Frascati, Bellaria (Rimini)) ;

Tod von Prof. Dr. Ernst Klusen („Großvater des Jugendsymphonieorchesters“) ;

5. Schallplatteneinspielung in der Viersener Festhalle ;

## 1989

Jubiläums-Jahr: 25 Jahre Jugend-Symphonie-Orchester ;

Bilanz: 213 Mitglieder im Förderverein, Erwerb von 50 Instrumenten im Wert von über 100.000 DM, 36 Instrumentallehrer unterrichten 150 Schüler, 80 aktive Musiker im Symphonieorchester, 30 Musiker im Kammerorchester, 30 Schüler in den Vororchestern, bisher ca. 500 Konzerte und 1800 geförderte Schüler ;

Verleihung eines „Preis(es) für bürgerschaftliche Selbsthilfe“ an den Förderverein (VFJ) durch den Rat der Stadt Viersen ;

Interviews mit der Monatszeitschrift für Kultur und Freizeit „Dätsch“ ;

Jubiläumsfeierlichkeiten mit 4 Konzerten (u.a. Festkonzert in der Viersener Festhalle), Uraufführung der Auftragskompositionen von Andreas Dohmen und Christoph Louven, umfangreicher Festschrift und Ausstellung in der Stadtparkasse in Dülken, Schulball, Empfang im Alten Waisenhaus und Schüleraustausch mit der Partnerstadt Lammersart ;

im Rahmen des „Dülkener Modells“ gründen Ehemalige das „Symphonieorchester DACAPO Dülken“ (Leitung: Helmut Klösge) ;

die Vororchester stehen auch für die Schüler der benachbarten Grundschulen offen ;

Mitwirkung bei der Verabschiedung von Bürgermeister Hans-Willi Gerke sowie einem Begegnungstag für Dülkener Neubürger aus der DDR ;

## 1990

Mitwirkung einer Holzbläsergruppe beim 40-jährigen Jubiläum der Karnevalsgesellschaft „Fideles Kränzchen Viersen“ ;

Konzertreise (3 Tage) nach Frankreich (Lammersart) und Belgien (Gent), 2 Kinderkonzerte in Lammersart als Starthilfe für eine Musikschule nach „Dülkener Modell“ ;

Konzert und Kinderkonzerte in Büren / Westfalen im Liebfrauen-gymnasium beim ehemaligen Oboisten StR Jürgen Erkens als Starthilfe für eine Musikschule nach „Dülkener Modell“ ;  
Andreas Dohmen erhält das Verdienstdiplom der Accademia Musicale Chigiana / Siena und den Kompositionspreis der Stadt Rom ;  
Stefan Runge (Ehemaliger) erhält in Cambridge den Rowland-Jones College Preis für Barockmusik und gewinnt den britischen Chor-Dirigenten-Wettbewerb ;  
1. Konzert des Symphonieorchesters „DACAPO“ ;  
Umrahmung des 40-jährigen Jubiläums der Verkehrswacht Viersen ;  
Konzert anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Städtepartner-schaft Lambersart / Viersen ;  
3 Auftritte des Vororchesters unter Leitung von Helmut Klösges ;  
Mitgestaltung der Eröffnungsfeier der Deutschen Bank am Viersener Remigiusplatz ;

## **1991**

Konzertreise (1 Woche) nach Spanien (Barcelona, Cornella, Montserrat, Manresa) ;  
Konzertreise des Symphonieorchesters „DACAPO“ in den Schwarzwald ;  
Orchesterleiter Werner Tillmann feiert mit dem Jugendsymphonie-orchester und Freunden seinen 60. Geburtstag ;  
Andreas Dohmen erhält den Folkwang-Preis der Essener Musikhochschule ;  
Konzert zur Verabschiedung von StD Werner Tillmann zum Ende des Schuljahres 1990/91, die Orchesterleitung bleibt in seinen Händen ;  
Bilanz: in 27 Jahren spielten ca. 2400 Schüler im Schulorchester, Musikschulen nach dem „Dülkener Modell“ wurden in mindestens

7 europäischen Städten, so in Rimini und Colonna (beide Italien), Lambersart (Frankreich) und Gent (Belgien) gegründet.

## **1992**

Umrahmung der Feier zum 25-jährigen Bestehen des Rotary-Clubs Mönchengladbach- Niers in der Kaiser-Friedrich-Halle ;  
das Londoner Arditti String Quartett führt das 1. Streichquartett von Andreas Dohmen auf (komponiert anlässlich der Verleihung des Förderpreises der Stadt Viersen) ;  
Mitwirkung bei der Eröffnungsfeier des Bürgerhauses Dülken durch Bürgermeisterin Marina Hammes (vor 28 Jahren gab das Jugendsymphonieorchester an gleicher Stelle im damaligen „Hotel zur Post“ sein 1. Konzert) ;  
Konzertreise (5 Tage) in die neuen Bundesländer (Mitweida, Dresden, Calau) ;  
Gestaltung der Feier zum 10-jährigen Jubiläum der Städtepartner-schaft Peterborough / Viersen ;  
letztes Symphoniekonzert unter dem Dirigat von Werner Tillmann am 20. November im Rahmen der Abonnement-Konzerte in der Viersener Festhalle ;  
Verabschiedung von Werner Tillmann im Kolpinghaus Viersen-Dülken durch die Bürgermeisterin und Übergabe des Taktstocks an Armin Klaes (Folkwang-Preisträger im Fach Dirigieren) ;  
Aufführung des Musiktheaterstücks „ Blanche Neige“ (Schnee-wittchen) mit Schauspielern aus der Partnerstadt Lambersart ;

## **1993**

Mitwirkung bei der Verabschiedung von Schulleiter OStD Friedrich Hannemann ;  
Werner Tillmann erhält die silberne Stadtplakette der Stadt Viersen ;  
Jugendkonzert für die Schüler der Unterstufe des Städt. Gymnasiums Viersen-Dülken ;

## **1994**

Konzert im Bürgerhaus Dülken von Jugendsymphonieorchester und Symphonieorchester „DACAPO“ anlässlich des Kunstfestes NRW-Viersen ;

Uraufführung der 11 Variationen über „Gloria tibi Dülken“ von Werner Tillmann durch Mitglieder des Jugendsymphonieorchesters bei der Feierstunde zum 100. Geburtstag des Dülkener Dichters und Komponisten Heinz Luhn ;

Tod von Erika Tillmann, Gattin von Werner Tillmann ;

Armin Klaes übernimmt das „Zentrum für Kunst und Musik“ an der Universität Duisburg und übergibt die Orchesterleitung an Horst Kreuzmann ;

Mitwirkung bei der Amtseinführung des neuen Schulleiters OStD Hans Pongs ;

20. Konzert in der Viersener Festhalle „Viersen macht Musik für alle“ ;

## **1995**

Vorstellung des „Dülkener Modells“ zum „Tag der offenen Tür“ des Städt. Gymnasiums ;

Robert Sell wird Leiter des Streichervororchesters ;

Musikpädagogin Sabine Bahr führt zur Nachwuchsförderung mit dem Musikstudio „Trubadix“ einen 10-wöchigen Kurs „Instrumentenkarussell“ durch ;

## **1996**

Mitwirkung beim Frühlingskonzert im Dülkener Bürgerhaus ;

Herr Kreuzmann übergibt die Leitung Orchesters an Wolfram Scharf ;

Weihnachtskonzerte des Streichervororchesters im Kinderdorf Waldniel und im Theresenheim Dülken ;

## **1997**

125-jähriges Jubiläum des Städt. Gymnasiums Dülken:

Festschrift der Schule mit Darstellung des „Dülkener Modells“, Orchesterchronik und Anekdotensammlung ;

Mitwirkung beim Festakt in der Aula des Städt. Gymnasiums ;

Festkonzert eines „Ehemaligen-Symphonieorchesters“ (90 Musiker) unter der Leitung von Werner Tillmann, inklusive Probenwochenende organisiert vom <TEAM 125> ;

Wolfram Scharf scheidet aus der Orchesterleitung aus ;

## **1998**

Aufführung der 11 Variationen über „Gloria tibi Dülken“ von Werner Tillmann beim Festakt zum 444-jährigen Bestehen der Dülkener Narrenakademie ;

## **1999**

Christian Andreae scheidet nach 23 Jahren aus dem Vorstand des Fördervereins aus, Schulleiter OStD Hans Pongs übernimmt den Vorsitz des Vereins ;

die Neuauflage eines Konzertes mit dem Ehemaligen-Jubiläumsorchester von 1997 scheitert, das „Symphonieorchester DACAPO“ reduziert sich auf 6 Musiker („Kammerorchester DACAPO“).

## **II.**

**F o t o s**

**T e i l n e h m e r l i s t e n**

**V e r a n s t a l t u n g s p r o g r a m m e**

**Z e i t u n g s b e r i c h t e**

1980

# 2600 begeisterte Zuhörer im „Palau“ in Barcelona

## Jugendsinfonie-Orchester von Konzertreise zurück

(Rheinische Post / 07.02.1980)

**Viersen** — Zu einem unvergeßlichen Erlebnis für 73 Mädchen und Jungen wurde die Konzertreise des Jugendsinfonie-Orchesters am Städtischen Gymnasium Dülken vom 26. Januar bis zum 2. Februar nach Spanien. Unter der Leitung von Studiendirektor Werner Tillmann konzertierten die jungen Musiker mit ungewöhnlichem Erfolg.

Der beruhte nicht zuletzt auch auf der guten Vorbereitung durch den Leiter des „L’Orpheo Laudate“ Barcelona, Angel Colomer y del Romero. Schon beim ersten Konzert, das die Dülkener gemeinsam mit dem Perkussions-Orchester des „L’Orpheo Laudate“ im berühmten „Palau de la Musica Catalana“ (in diesem Prachtbau feierte der Jugendstil einen seiner größten Triumph) gaben, waren die 2600 Plätze besetzt. **Das Konzert wurde vom spanischen Rundfunk aufgezeichnet. Ein Interview mit der Deutschen Welle schloß sich an.**

**Der in Barcelona ansässige deutsche Konsul war so beeindruckt, daß er der Stadt Viersen und dem Goetheinstitut einen Bericht zukommen lassen will. Bereits in Dülken eingetroffen ist ein begeistertes Schreiben des katalanischen Kulturattaches.** Er hatte in Barcelona nicht nur das Konzert miterlebt, sondern auch die Reisebegleiter des Orchesters zu einem Essen eingeladen. Im Namen der Stadt Viersen hatte Werner Tillmann Gastgeschenke überbracht.

Ebenfalls voll besetzt — diesmal mit Schülern — war der „Palau“ am folgenden Morgen bei einer Matinee. Die Begeisterung der spanischen Zuhörer kannte bei den Kompositionen von Händel, Charpentier, Beethoven, Schubert, Dvorak, Bizet und dem Amerikaner Webber keine

Grenzen. Für den Applaus bedankten sich die Gäste vom Niederrhein mit einem katalanischen Volkslied. Trotz der großen Aufgabe spielte das Sinfonieorchester sehr gelöst und bewältigte auch ein so schwieriges Werk wie die Feuerwerksmusik ohne Schwächen. Insbesondere den Bläsern wurde hier Höchstleistung abverlangt.

Zu einem tiefen Eindruck wurde das Konzert im Kloster Montserrat, in dem das älteste Konservatorium Europas beheimatet ist. Zusammen mit dem weltberühmten Knabenchor des Klosters durften einige Mitglieder des Orchesters unter der Leitung von Ireneu Segarra ein „Ave Maria“ von Casanova musizieren. Anschließend waren die Mönche und der Knabenchor Zuhörer beim Konzert in der Basilika. Den Abschluß bildete ein bejubeltes Konzert in Vich, einer Stadt mit rund 40.000 Einwohnern.

Neben der anstrengenden musikalischen „Arbeit“ blieb noch Zeit, die Sehenswürdigkeiten Barcelonas und des Seebades Lloret de Mar (wo die Musiker untergebracht waren) zu besichtigen. Ein sachkundiger Führer war dabei Religionslehrer Pfarrer Hall, der auch die spanische Sprache beherrscht.

Bei allen Begegnungen waren die Dülkener von der liebenswerten Gastfreundschaft der Katalanen sehr angetan. Die freundschaftliche Verbundenheit mit der spanischen Musikgesellschaft „L’Orpheo Laudate“ fand ihren Niederschlag in einer Einladung nach Viersen, die Werner Tillmann in Barcelona aussprach.



Konzert im „Palau de la Musica Catalana“ in Barcelona

Foto: Barcelo´ Fotos, Barcelona



Plakat für das Konzert im „Palau“



Blick in die Zuschauerränge des „Palau“ / Foto: Barcelo´ Fotos, Barcelona



Ankündigung des Konzerts in der Zeitung

1984

## Erlebnisreiche Konzertreise Dülkener Orchester weilte in Rom (Stadt-Panorama / 16.02.1984)

Am vergangenen Sonntagabend kam das Jugendsymphonieorchester am Städtischen Gymnasium Viersen-Dülken von einer erlebnisreichen Konzertreise nach Rom zurück. Vom 4. bis 12. Februar dauerte die Reise, die angefüllt war mit Höhepunkten, wie sie selten junge Menschen in dieser Dichte und in einer so geschichtsträchtigen Umgebung erleben dürfen. (...)

Zu dieser 18. Auslands-Konzertreise des Orchesters in seiner nahezu zwanzigjährigen Geschichte hatte die Reisegesellschaft erstmals die Eisenbahn gewählt. In sieben Tagen wollten sie in Rom sechs Konzerte bestreiten, davon vier Sinfonie- und zwei Kammerkonzerte. Gleich am ersten Tag wurde das Orchester gefordert, als in Grottaferrata vor Fernsehkameras das erste Sinfoniekonzert zu bestreiten war. Im Mittelpunkt des Programms stand das Klavierkonzert KV 467 von Mozart mit dem Pianisten Armin Biermann. Das zweite Konzert gehörte dann auch schon zu den musikalischen Höhepunkten, erfolgte es doch im großen Sendesaal des italienischen Rundfunks „RAI“ in Rom.

Das unter dem Dirigat von Studiendirektor Werner Tillmann stehende Konzert wurde von der Rundfunkanstalt aufgezeichnet. Der dritte Tag war einem Kammerkonzert im Sala Baldine vorbehalten, wo die Leitung des Kammerorchesters in den Händen von Stefan Runge, einem ehemaligen Schüler und heutigen Musikstudenten für Kirchenmusik, lag. **Zu einem einmaligen Erlebnis wurde am vierten Tag des Romaufenthaltes die Audienz beim Papst Johannes Paul II. im großen Audienzsaal.** Die Viersener hatten dazu ihre Instrumente mit in den Vatikan genommen, was ihnen die Aufforderung zum Musizieren eintrug. So spielten sie in Anwesenheit des Papstes das „Te Deum“ von Charpentier und hatten anschließend zu einem Teil das große Glück, den

Händedruck des Papstes empfangen zu dürfen. Zufälligerweise weilte Bischof Hämmerle ebenfalls im Vatikan. Er ließ es sich nicht nehmen, die Besucher aus seiner Diözese zu begrüßen.

Am Nachmittag des gleichen Tages besuchten die Viersener sodann das alte Castell in Bracciano, wo ihr Konzert für das Regionalfernsehen aufgezeichnet wurde. Das am gleichen Tag ausgestrahlte Programm wurde auch für das Orchester aufgezeichnet. Es wird Gelegenheit haben, in absehbarer Zeit das Videoband in Dülken zu betrachten.

Der fünfte Tag war einer Stadtbesichtigung vorbehalten. Die Busse dazu stellte das italienische Außenministerium. Am Nachmittag gaben die Viersener Gäste im Rahmen der Konzertreihe des Auditorium Eur in der Piazza Italia ein Kammerkonzert.

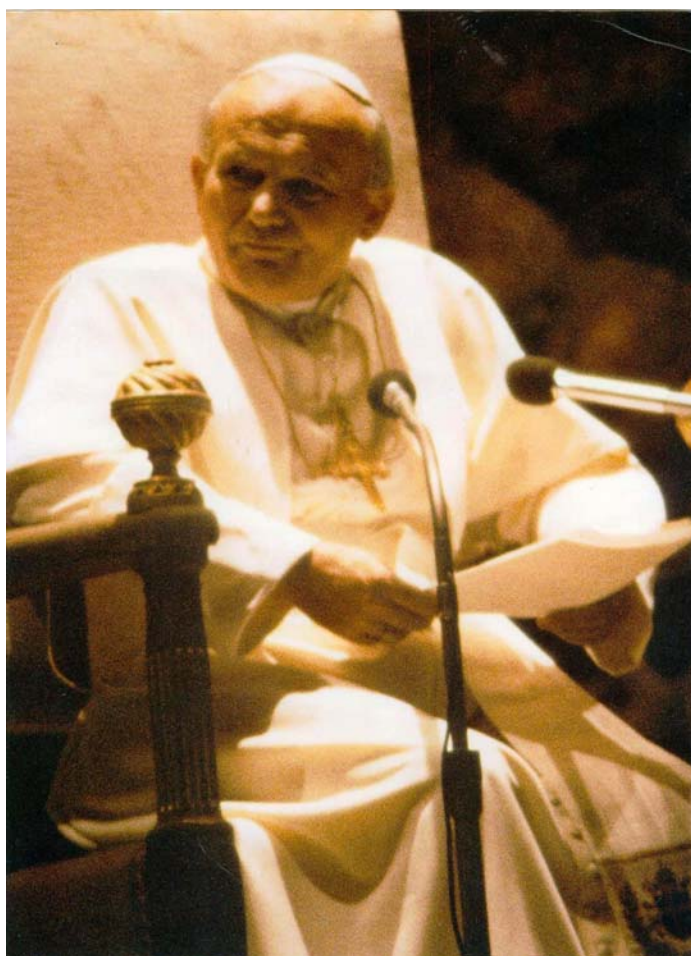
Mit einem offiziellen Cocktail beim Kultusministerium begann der letzte Tag in Rom. Mit dem stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Rom wurden die offiziellen Geschenke ausgetauscht und die Gäste durften zu ihrer Freude erfahren, daß sie für das nächste Jahr zu einem erneuten Besuch mit der Finanzierung durch das Ministerium nach Rom eingeladen sind. Die Kulturreferentin der Deutschen Botschaft äußerte anlässlich des abends stattfindenden Kirchenkonzertes in der Chiesa Valdese ihre Bewunderung für die junge Musiziergemeinschaft und versprach, ihr besondere Förderung angedeihen zu lassen. **Die Wege zu dieser erlebnisreichen Reise ebnete die an der Schule tätige Oberstudienrätin Insa Böhnisch, die auf dem Wege internationalen Jugendaustauschs die notwendigen Kontakte herstellte.** Die Konzerte waren eingebaut im wesentlichen in zwei Konzertreihen, die einmal der Förderung junger Musiker und zum zweiten der klassischen Musik gewidmet sind.



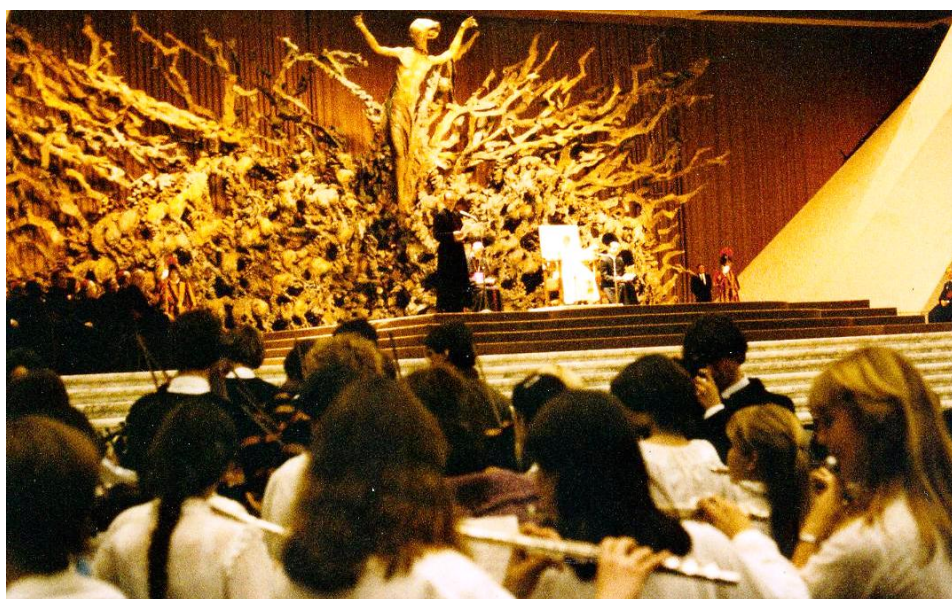


Konzert im großen Sendesaal des RAI

Foto: Publifoto, Rom



**Papstaudienz  
im Auditorium  
mit Vortrag des „Te Deum“**  
Fotos: Foto Santoni, Rom / Servizio Fotografico Mari





Papstaudienz im Auditorium

Foto: Servizio Fotografico Mari

### **III.**

**A n e k d o t e n**

**A u f s ä t z e**

**B r i e f e**

**R e d e n**

**R u n d f u n k b e i t r ä g e**

# Anekdoten aus dem Leben des Orchestergründers

## I. Werner Tillmann: Klaviere an meinem Lebensweg

Wie gut, dass ein Beruf zum Hobby werden kann. Um diesen Beruf aber erst einmal ausüben zu können, mussten in meinem Leben viele glückliche Umstände, ja Zufälle zusammenkommen. Waren es nur Zufälle, die mir den Weg zum Musikerberuf ebneten? Meine Eltern besaßen ein braunes, guterhaltenes Klavier mit zwei ausschwenkbaren Armleuchtern aus Messing. Das Holz war mit kunstvollen Intarsien verziert. An diesem alten, hohen Instrument erhielt ich schon frühzeitig einen soliden Klavierunterricht. Meine Mutter achtete liebevoll, aber streng darauf, dass fleißig geübt wurde, auch wenn ich keine Lust dazu verspürte und lieber Fußball auf der Wiese hinter der Kaiser-Friedrich-Halle in Mönchengladbach gespielt hätte. Aufregend wurde es, wenn wir Kinder uns am Wochenende an den Platzanweiserinnen des Opernhauses vorbei auf die Galerie schlichen. Hier gaben wir keinen Mucks von uns, bis der letzte Vorhang gefallen war. Opern wie die „Zauberflöte“ oder „Der Bajazzo“ waren für uns Kinder ja so fremdartig und faszinierend. Bei Ausbruch des Krieges war ich 8 Jahre alt. Manche Klavierstunde wurde durch sogenannte Sondermeldungen im Radio gestört. Da war von versenkten Bruttoregistertonnen, Einmärschen und Abschüssen die Rede. All das sagte mir nicht viel, aber beeindruckt war ich jedesmal von dem Musikstück, das die Nachrichten einleitete. Wenn heute die heroischen Orchesterklänge der „Les Preludes“ von Liszt erklingen, dann habe ich diesen Lebensabschnitt und das Zimmer meines Klavierlehrers noch genau vor Augen. Gott sei Dank erinnere ich mich kaum

noch an den Inhalt der Nachrichten und bin froh, dass die lange Zeit seit damals vergessen lässt, was die Nazipropaganda diesem herrlichen Musikstück von Liszt angetan hat.

Bald nahmen die Kriegswirren auch für uns bedrohliche Formen an. Mönchengladbach wurde viele Male von schweren Bombenangriffen heimgesucht und jedesmal gab es Hunderte von Toten. Ganze Stadtteile verwandelten sich in riesige Trümmerfelder, eine Fünfhundertnerbombe traf unser Haus und das Klavier. Wir waren wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen und konnten uns mit Hilfe von russischen Kriegsgefangenen aus dem Keller befreien. Unter ihnen war Iwan, ein junger Student aus Kiew, mit dem ich Freundschaft geschlossen hatte. Durch den Zaun eines nahegelegenen Gefangenenlagers konnten wir uns unterhalten, wobei er mir oftmals selbstgefertigtes Holzspielzeug schenkte. Äußerst geschickt war er beim Bau kleiner, wohlklingender Flöten aus Holunderzweigen. Bei unseren Duetten diesseits und jenseits des Stacheldrahtzaunes hatten wir immer aufmerksame Zuhörer. Jetzt hatte eine Bombe die Umzäunung des Russenlagers aufgerissen und Iwan und einige seiner Kameraden waren sofort zu unserem Haus geeilt, um zu helfen. Später fand ich mein Klavier. Es lag unter Bergen von Schutt hinter einer eingestürzten Mauer. Viele Bombensplitter hatten sein Holz und den massiven, gusseisernen Resonanzrahmen durchschlagen. Es wurde aus den Trümmern geborgen, mit neuen Saiten bezogen und das Elfenbein der Tasten ausgebessert. Die ausschwenkbaren Armleuchter aus Messing waren abgerissen und blieben spurlos verschwunden. Mein Klavier ließ sich

wieder spielen und später erhielt ich trotz der vielen Alarme und schweren Luftangriffe wieder Klavierunterricht.

Über eine Telefonleitung konnten wir damals den sogenannten Drahtfunk empfangen. Sein monotones Ticktack, Ticktack diente mir bald als Metronom bei meinen rhythmischen Übungen. Wenn dann der Anflug feindlicher Bomberverbände angekündigt wurde, verschwanden alle schleunigst im Keller. So lebten wir bis zu einem Angriff, bei dem unsere neubezogene Wohnung durch Benzinbrandbomben in Flammen aufging. Mein Vater, der gerade auf Urlaub war, wagte sich unter höchster Lebensgefahr zurück in das brennende Haus, dessen Keller wir vorher Hals über Kopf verlassen konnten. Er schaffte es irgendwie, das zentnerschwere Instrument aus der Parterrewohnung in den Garten zu zerren. Buchstäblich Sekunden später stürzte die Holzdecke ein und alles ging in einem aufwirbelnden Flammenmeer zugrunde. Da stand es nun mitten im Garten unter einer Blutbuche. Rund um uns gab es nur brennende Häuser. Alle möglichen Dinge fegten über den Rasen, angetrieben von einem orkanartigen Feuersturm. Es war die Hölle. Das hinderte mich nicht daran, meinem Klavier im Garten einige Töne zu entlocken und so schallte das Lied: „Ein Herz voll Fröhlichkeit bringt es noch mal soweit.“ durch das Chaos. Meine Eltern erzählten diese Geschichte später immer wieder und sie scheint allen in der folgenden, schweren Zeit geholfen zu haben. Mit dem Klavier und einigen geretteten Habseligkeiten zogen wir nach Viersen. Hier fand mein Vater endlich Zeit, seine Schuhe zu wechseln. Erst jetzt konnten wir seine verletzten Zehen, auf die das Klavier bei der Rettungsaktion aufgeschlagen war, behandeln.

Schon lange vorher war die Mittelschule, die ich in Mönchengladbach besucht hatte, nach einem Bombentreffer geschlossen

worden. Ich hatte keinen Unterricht mehr. In Viersen fand sich nach mancher Irrfahrt auf der Wilhelmstraße neben dem Städt. Gymnasium eine Bleibe. So ergab es sich, dass ich später an dieser Schule mein Abitur bestand, ohne je die Aufregungen durchzumachen, die mit der Aufnahmeprüfung zu einem Mönchengladbacher Gymnasium verbunden gewesen wären. Meine Mutter hatte mich einfach in Viersen angemeldet und ich wurde angenommen. Das lädierte, braune Klavier war nun Prunkstück der neuen Wohnung. Aber jetzt gingen die Luftangriffe auch auf Viersen los und es war wie eine Erlösung, als amerikanische Soldaten in die Stadt einzogen. Mein Klavier sah einer ungewissen Zukunft entgegen. Wir wurden zwangsausquartiert und das kostbare Stück geriet sozusagen in amerikanische Soldatenhände. Wochen später durften wir zurück. Nette Nachbarn, bei denen keine Ausquartierung stattgefunden hatte, gaben uns beim Abschied der Soldaten den Hinweis: „Ir mütt wenke!“ Damit sollten die amerikanischen Plagegeister freundlich verabschiedet werden. Wir winkten nicht und stürmten in unser „Musikzimmer“. Der Raum war abgedunkelt und zu sehen war zunächst einmal gar nichts. Plötzlich stieß meine Mutter einen markerschütternden Schrei aus und rannte an mir vorbei ins Freie. Ich rannte hinterher. Sie war kreidebleich, als sie mir zu erklären versuchte, was sie gesehen hatte. Wir warteten erst einmal ab, aber es geschah nichts. Schließlich siegte unsere Neugier und wir öffneten die Türe ein zweites Mal. Mein Klavier war noch da, obendrauf saß ein menschliches Skelett mit einer langen Zigarre zwischen den Zähnen. Der kahle Schädel glotzte genau in Richtung der Türe und ein dürrer Finger zeigte auf uns. Die Beine und die Füße mit den Zehen hingen herunter bis auf die Tasten. Welch ein makabrer Scherz! Ein Nachbar

klärte uns auf. Der Knochenmann stammte aus dem Biologieunterricht des benachbarten Gymnasiums. Später erfuhr ich dort im Unterricht sozusagen als nachträgliche Schauergeschichte, dass es sich um das Skelett eines ehemals leibhaftigen Menschen handelte. Verbrecher wurden nach ihrem Tode für Anschauungszwecke auf diese Weise hergerichtet. Noch bevor das klapprige Gestell nach nebenan verfrachtet werden konnte, machte ich mich an die Untersuchung meines Klaviers. Es hatte außer den Brandspuren von achtlos hingeleghen Zigaretten und einer halbleeren Whiskyflasche im Inneren auch die amerikanische Besatzung überstanden. Nach einer notwendigen Stimmung diente es mir weiterhin treu bei meinem wieder aufgenommenen Unterricht. Das ging gut bis zu jenem Tag, an dem ich wohl etwas zu feste in die Tasten gehauen hatte. Mein Klavier antwortete mit einem ohrenbetäubenden Knall. Neben dem größten Splitterloch war der lädierte Rahmen vollends durchgebrochen und alle Saiten hingen wirr durcheinander. Die Trennung war kurz und schmerzvoll. Es wurde abtransportiert und verschwand aus meinem Leben. Ein kleines, braunes Instrument musste seinen Platz einnehmen. Zugegeben, es klang besser und drohte nicht bei jeder Fortissimo-Stelle zu explodieren, aber es konnte mein großes Braunes nicht vergessen machen.

Ich rächte mich auf meine Art an den Amerikanern. Wir fanden 5 Schellackplatten mit Musik aus der Zauberflöte von Mozart, welche die Soldaten irgendwo gestohlen und dann bei uns liegengelassen hatten. In einem Fenster im Innenhof des alten Viersener Bahnhofgebäudes, wo wir Kinder alles Mögliche gegen Ess- und Rauchbares der Besatzung eintauschten, stand ein alter, schwarzer Plattenspieler mit einer blinkenden Kurbel. Das

unförmige Ding und meine Platten gehörten zusammen und so ließ ich es einfach mitgehen. War das geistiger Diebstahl? Gewissensbisse hatte ich keine, ganz im Gegenteil, es musste ein Geschenk des Himmels sein. Von da an begleiteten mich die Zauberflöte und der Plattenspieler auf meinem musikalischen Lebensweg. Ich hörte die Ouvertüre und die Arien morgens, mittags und abends, wobei mein Arm vom vielen Kurbeln schmerzte. Da mir die Grammophonnadeln ausgingen, verwendete ich Mutters abgeschliffene Nähnadeln als Tonabnehmer. Das bekam den Platten nicht, tat aber meiner Begeisterung für die herrliche Musik Mozarts keinen Abbruch. An einem sehr heißen Sommertag hatte ich es mir im Garten bequem gemacht. Auf dem Plattenteller drehte sich die Zauberflöte und rumpelte plötzlich in ungewohnter Weise. Ich kannte den Augenblick, an dem die Kurbel zu betätigen war. Aber hier bahnte sich etwas anderes an. Die mittägliche Hitze hatte die Platten verformt. Das führte zu abscheulichem Krächzen in allen erdenklichen Tonhöhen. Mitten in der Bildnis-Arie riss die Nadel die Rille auf. Als später auch die Feder des Plattenspielers brach, war endgültig Schluss. Wenn ich heute die Zauberflöte höre, kenne ich jeden Ton, aber dabei vermisse ich manchmal geradezu das mir so vertraute Jaulen.

Kurz nach dem Abitur, als mein Entschluss, Schulmusik zu studieren, feststand, musste ich mich intensiv auf die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule Köln vorbereiten. Um einmal auf einem großen Flügel zu spielen, hatten meine Eltern bei einem Viersener Zahnarzt auf der Königsallee für mich einen Termin in Anwesenheit eines Professors arrangiert. Der herrliche Blüthner des musikbegeisterten, alten Herrn und der Herr Professor räumten wohl alle Zweifel beiseite. Ich wagte die Prüfung und so ging nach vielen Jahren des Studiums in Köln

und Bonn mein Wunsch, Schulmusiker zu werden, in Erfüllung. Nach dem Studium lernte ich meine Frau Erika kennen. Sie wohnte in Viersen nur wenige Meter von uns entfernt und spielte auch Klavier. So war es nur zu verständlich, dass wir uns ein gutes, neues Instrument kaufen wollten. Aber Klavierbaumeister Nisters vom Alten Markt in Viersen hatte kurz vorher seine von ihm selbst gebauten Instrumente irgendwo in Südeuropa verkauft. Beim Verlassen des Ladens entdeckten wir in einer Ecke des Verkaufsraumes einen gewaltigen Konzertflügel. Es sei ein Jubiläumsmodell der Firma Blüthner, das einem verstorbenen, musikbegeisterten Viersener Zahnarzt gehört habe, weiter brauchte Herr Nisters uns nichts zu erklären. Da stand das Prachtstück, an dem ich 6 Jahre vorher meine ersten Erfahrungen auf einem Flügel machen konnte. Wir kauften ihn und ich spiele noch heute darauf.

Als junger Referendar gelangte ich über Mönchengladbach und Krefeld an das Städt. Gymnasium in Dülken. Bei einer Aufführung der Matthäuspassion von J.S. Bach unter H.J. Roth in der Dülkener St.-Cornelius-Kirche wirkte auch der von mir gegründete Knabenchor des Krefelder Fichtegymnasiums mit. Nach der Aufführung stand mein Entschluß fest, mich als Lehrer in Dülken zu bewerben. Ich erkannte die im musikalischen Bereich außergewöhnlichen Möglichkeiten, die in dieser niederrheinischen Kleinstadt gegeben waren. Hier waren meine Pläne einer privaten, vollkommen autonom geführten Musikschule neben der Gymnasialarbeit zu verwirklichen. Später wurden sie als „Dülkener Modell“ auch international bekannt. Ich habe es nie bereut, dem Siebengebirgsgymnasium in Bad Godesberg eine Absage erteilt zu haben. Dülken wurde meine musikalische Heimat. Während einer Konzertreise mit dem Niederrheinischen

Kammerchor unter Hans-Josef Roth beim Chorwettbewerb in Arezzo in der Nähe von Rom wurde uns im Rathaus ein Proberaum mit einem neuen Klavier zur Verfügung gestellt. Als wir den Deckel aufschlugen, trauten wir unseren Augen nicht. Da prangte in goldenen Lettern der Name: Nisters, Viersen. War es eines der letztverkauften Instrumente, von denen Herr Nisters gesprochen hatte, als meine Frau und ich den herrlichen Blüthner gekauft hatten? War auch das ein Zufall? Heute stelle ich mir manchmal die Frage, wie mein Leben verlaufen wäre, hätte ich nach dem Bombenangriff statt meines großen, braunen Klaviers nur die ausschwenkbaren Messingarmleuchter wiedergefunden...



Vater Arnold und Mutter Helene Tillmann / Foto: W. Royen



## **II. Auszug aus der Laudatio von Dr. Hans Schläger in der Narrenakademie Dülken anlässlich der Ernennung von Werner Tillmann zum Senator als „Conservator harmoniae sphærae ab origine mundi“ („Bewahrer der Spärenharmonie nach dem Urknall“)**

Am 9. Juni 1931 wurde Werner Tillmann in Mönchengladbach geboren. Er hatte ein rotes Tretauto aus Blech, mit dem er unter lautem Spektakel die Hindenburgstraße hinunterraste. Bruder Walter musste ihn oft in der Stadt suchen, wenn er sich zu weit von der Sittardstraße entfernt hatte. Als Werner einmal von einem Stein am Kopf getroffen wurde, schnitt Walter ihm kurzerhand ein Büschel Haare ab, um die Wunde besser behandeln zu können. Sein Bruder weiß auch zu berichten, dass Werner vor dem Mittagessen die Töpfe bei seiner Mutter und die der unten im Haus wohnenden Oma inspizierte. Schien ihm Omas Essen leckerer zu sein, verkündete er kurz und bündig: „Ich habe mich bei Oma beladen.“ Da er zunächst nicht gerne zum Klavierunterricht ging, musste ihn Mutter Helene dorthin begleiten, er auf der linken, sie auf der rechten Straßenseite. Die Welt war in Ordnung, bis der Krieg kam. Die Mittelschule, die er besuchte, wurde bei einem Bombenangriff getroffen und daraufhin geschlossen. Ganz in der Nähe des Elternhauses befand sich ein russisches Kriegsgefangenenlager. Werner kam beim Spielen dort oft vorbei und freundete sich mit Iwan an, einem jungen Medizinstudenten aus Kiew. Durch den Stacheldraht brachte er Werner allerhand Holzspielzeug. Es waren nicht die Angriffe der großen Bomberverbände, die sein Elternhaus zerstörten, der „Eiserne Gustav“, ein Einzelflugzeug,

traf das Haus mit einer Fünfhundertnerbombe. Diese Bombe zerstörte auch den Zaun des Lagers. Iwan und einige Mitgefangene rannten nicht weg, sondern retteten Werners Familie aus dem Keller. Später gelang es Vater Arnold, Werners beschädigtes Klavier aus den Trümmern des Hauses zu bergen.

Wie er das alleine schaffte, ist schwer vorstellbar.

Die Familie zog nach Viersen zur Wilhelmstraße 16. Nebenan befand sich das Städt. Gymnasium, wo ihn Mutter Helene kurzerhand anmeldete. So kam es, dass Werner nie eine Aufnahmeprüfung für ein Gymnasium zu machen brauchte, hier aber später sein Abitur bestehen konnte. Oft weckte ihn das erste Klingelzeichen der Schule, meist schaffte er es, beim zweiten Klingeln auf seinem Platz zu sitzen. Sein größtes Glück aber war, dass Prof. Dr. Ernst Klusen sein Musiklehrer wurde. Dieser großartige Mann sollte sein Leben prägen. Auf dem reparierten Klavier übte Werner von nun an mit Feuereifer, weshalb seine Eltern ein neues Klavier zusammensparten.

Das Viersener Gymnasium war nach dem Krieg von amerikanischen Soldaten belegt. Ein Soldat hatte eine große Blechkiste auf dem Schulhof abgestellt, wohl als Geschenk für seine deutsche Freundin. Werner und sein Freund Theo klauten diese Kiste, denn sie war mit Schweineschmalz gefüllt und die Familien hungerten wie auch Werners Bruder Walter, der gerade aus dem Krieg zurückgekommen war.

Nach dem Studium absolvierte Werner am Viersener Gymnasium seine Referendarzeit. Schulmusik hatte er an der Kölner Musikhochschule studiert, Englisch an der dortigen Universität. Später studierte er auch in Bonn - immer noch unter heute fast unvorstellbaren Nachkriegsbedingungen. Er lebte einige Zeit im Poppelsdorfer Bunker in einem 5 qm kleinen

fensterlosen Räumchen, obendrein neben einem lauten Entlüftungsgebläse!  
Erste Station seines Lehrerlebens war das Fichtegymnasium in Krefeld. Während dieser Zeit spielte er auch Oboe und Englisch-Horn im Collegium Musicum Krefeld. Danach wurde er Lehrer am Viersener Gymnasium und freute sich, nun Kollege von Ernst Klusen zu sein. Bald darauf heiratet er seine liebe Erika, zog zur Bismarckstraße und wurde Familienvater: Florian, Ellen und Hanno erblickten das Licht der Welt. Später hielt Werner sich mit Tennis fit; er wurde 10mal Viersener Stadtmeister und viele Male Dreistädtemeister. Er war im Kirchenvorstand der Pfarre St. Remigius und Vorsitzender des dortigen Orgelbauvereins. Mit seiner Erika sang er im Viersener Singekreis und später mit der ganzen Familie im Niederrheinischen Kammerchor unter Hans-Josef Roth. Mit ihm unternahmen Werner und Erika auch privat sehr viel. Eindrücklichstes Erlebnis aus dieser Zeit war eine spektakuläre Notlandung auf einem Acker in Holland. Hans-Josef Roth war leidenschaftlicher Hobbypilot, ausgerechnet Benzinmangel zwang die Cessna vorzeitig zur Landung. Ein abgebrochenes Stück des Propellers erinnert in Werners Kellerbar daran, immer rechtzeitig zu tanken. Als großen Glücksfall und ein Geschenk des Himmels bezeichnet Werner seinen Wechsel an das Städt. Gymnasium Dülken. In dieser pulsierenden Kleinstadt ging er an seinen Plan heran, ein großes Jugendsymphonieorchester aufzubauen.



W. Tillmann auf dem Flugplatz / Fotos: privat



W. Tillmann im Englischunterricht  
und auf dem Tennisplatz



# Orchester-Anekdoten

## Erinnerungen an damals I

Es kommt mir, wenn ich an damals, die Schulzeit um 1964, denke, vieles in den Sinn. Es sind beinahe nur schöne Erinnerungs-(bruch-)stücke, die „bösen“ Begebenheiten - und die gab es damals gleichwohl - vergaß ich eigentlich Gottlob!

Ich war Unterstufenschüler am Neusprachlichen Gymnasium in Dülken. Unsere Schule war noch im alten Gebäude des Progymnasiums auf der Friedenstraße gegenüber dem Rathaus untergebracht. Der Musikunterricht fand in der - heute würde ich sagen - schönen, holzvertäfelten Aula mit fester (Klapp-) Bestuhlung und knarrendem Parkettboden statt, als Fachraum eingerichtet mit einem Klavier und einem Harmonium. Beide Instrumente wurden übrigens zu dieser Zeit nicht benutzt. Da war ein zweites, schwarzes Klavier, das uns beim Singen unterstützte, eine fahrbare Tafel mit Notenlinien und ein Schränkchen, in dem u. a. ein Plattenspieler stand, der - wollte der Lehrer ihn einsetzen - erst aufgebaut werden mußte. Das Kollegium - die „Philologen“ ist aufgrund der gesamten Erscheinung der Damen und Herren wohl besser - wirkte zum großen Teil, jedenfalls auf uns Kinder, ziemlich alt bis auf die beiden Musiklehrer Frau Niessen und Herr Tillmann und die interessierten mich damals schon am meisten.

Die Anfänge des Orchesters waren für uns Unterstüfler zunächst kaum merkbar. Das Folgende klingt denn auch wahrscheinlich ein wenig banal, muß aber vor dem Hintergrund gesehen werden, daß es im Dülken jener Zeit überhaupt keine schul-musikalischen Aktivitäten gab. Da waren nur einige wirklich

beneidenswerte Privilegierte, die sich Instrumentalunterricht privat leisten konnten.

Frau Niessen unterrichtete uns in einem kleinen Blockflöten-Ensemble, das Spielgut dürften einfache, mehrstimmige Sätze gewesen sein. Herr Tillmann, der damals neu an unsere Schule gekommen war, bat uns - wir waren vielleicht 4 bis 6 Schüler - irgendwann, das genaue Datum war nicht mehr zu ermitteln, zu einem gemeinsamen Musizieren in der Schule. Wir alle waren, glaube ich, sehr gespannt, vielleicht ahnten wir etwas Besonderes? Was sich dann an einem Nachmittag (1963) in unserer alten Schule ereignete, gehört zu den faszinierendsten Begebenheiten meines musikalischen Erlebnisbereiches. Herr Tillmann, der für uns damals schon nicht der „Herr Studienrat“ war, hatte einen Instrumentenkoffer dabei, der auf uns tiefen Eindruck machte. Das, was er wahrscheinlich mit großem dramaturgischem Geschick aus ihm herausholte, war - wir Schüler hatten so etwas wirklich noch nie gesehen - eine Oboe, seine Oboe: die vielen silbernen Klappen, die Mechanik, das Anblasrohr, die Teilbarkeit des Schaftes, die Feder (zum Reinigen)... - Unsägliches, Noch-nie-Dagewesenes für uns Dülkener 1963. **War das denn nun die Geburtsstunde des Orchesters, unseres Orchesters?**

Jedenfalls ging es wenig später mit großen Schritten voran: Eines Tages wurden Geigen, Bratschen und Celli zuhauf angeliefert und an viele glückliche Kinder ausgeteilt. Für Instrumentallehrer hatte Herr Tillmann natürlich auch gesorgt. Die ersten waren die Herren Abrahams, Eicker, Holtmeyer (Geige) und der Cellist

Herr Kloeters Senior. Musiker aus Mönchengladbach kamen erst geraume Zeit später hinzu. Es waren die Herren Böttger, von Bracht, Hesse, Hüttemann, Spindler und Welter.

Mit dem Einzug ins neue Schulgebäude (1964) wuchs dann auch langsam aber stetig der am Anfang doch bescheiden kleine Kreis. Der erste Höhepunkt war vielleicht die Feier der „Thera Chemie - 20 Jahre im Dienste der Schönheit“ am 14. November 1966. Für die von uns gelieferten musikalischen Beiträge erhielten wir eine stattliche Gage, die es ermöglichte, ein Cembalo anzuschaffen, das, wenn ich es recht sehe, auch heute noch im Orchester, unserem Orchester, gespielt wird.

## **Erinnerungen an damals II**

### **- oder: wie es damals auch schon war**

In Teil I meiner „Erinnerungen“ für die Festschrift zum 20-jährigen Bestehen des Jugendsymphonieorchesters habe ich zu schildern versucht, wie und auf welche Weise das „Schwungrad Musik“ durch Herrn Tillmann mit Unterstützung von einigen musikbegeisterten und engagierten Kolleginnen und Kollegen in Bewegung kam. Dadurch wurden die äußeren Bedingungen des musikalischen Lernens für uns Dülkener Kinder sehr glücklich, die inneren entsprachen aber auch schon damals, so wie ich es heute sehe nach 25 Jahren, ziemlich genau denjenigen Gesetzen, denen Heranwachsende natürlicherweise heute gleichwohl häufig unterliegen.

Unsere Orchesterproben fanden eigentlich schon immer am Freitagnachmittag in der Aula statt. Die Besetzung war allerdings längst nicht so stattlich wie heute. Ich sehe sie noch alle vor mir, besonders die „Stützen des Orchesters“, so gelegentlich liebevoll

tituliert von dem damaligen Schulleiter, Herrn OStD Kühne. Gearbeitet wurde längere Zeit u.a. an:

Thomas Simpson : Aus dem „Taffel-Consort“  
( 1621 ) daraus „Mascarada“ und „Paduan“

Josef Schelb : Variationen über ein alemannisches  
Volkslied ( „D' Zit isch do“ )

Leopold Mozart/  
Joseph Haydn (?) : Kindersymphonie

Aufführungen erfolgten selbstverständlich schon inner- und außerhalb unserer Stadt, so auch anlässlich einer schulischen Begegnung mit belgischen und niederländischen Schülern in Weert (Niederlande) im Jahre 1968 - frühe, kleine Schritte übrigens auf dem Wege zu einem vereinigten Europa. Jede Schule bot damals ihr Bestes auf, ganz gleich, wenn dabei hemmungslos folkloristischer Tanz, klassische Musikbeiträge und Bodenturnvorführungen konkurrierten. - Wir Dülkener jedenfalls waren noch längst nicht an der Reihe an diesem Nachmittag der Begegnung im Mai, Gelegenheit für uns Schüler, intrinsische Kräfte durch das „Schwungrad Musik“ auszuleben. Wir, eine kleine Schar von Jungen und Mädchen, setzten uns mit Erlaubnis (!) von Herrn Tillmann ab - die Luft im Saal war ja auch spätestens nach den turnerischen „Akrobaterien“ viel zu schlecht geworden. Wir wollten unter uns sein, zu sechst, zu viert, zu zweit... Das fatale Ende unseres eigenen Begegnungserlebnisses war nicht vorprogrammiert, aber: wir Dülkener Musiker kamen viel eher an die Reihe als eigentlich vorgesehen. Einige von uns schafften es zwar noch zufällig, mit ungestimmten Instrumenten die Bühne zu erreichen, doch ein Solist fehlte! Wie es um Herrn

Tillmann in diesen Augenblicken bestellt gewesen sein muß, kann ich mir heute lebhaft vorstellen. Blick nach rechts... Blick nach links... „Wo ist der...?“ Den gespannten Atem der angestregten Zuhörer, die sich schon ganz auf das einzige symphonische Musikereignis des Nachmittags eingestellt hatten, im Nacken... - „Stimmt noch 'mal Eure Instrumente, Oboe: a' !“ Das Orchester stimmte brav, obschon es nichts mehr zu stimmen gab. Ein letztes verzweifelt Mal: „Wo ist der...? Wenn DER nicht kommt, schmeiß ich DEN rrrausss !“ - Irgendwie wurde dann gespielt, durchgespielt, ohne Solist. Der kam pünktlich, leider aber zum Ende der Vorstellung, doch: zu spät, Blamage, denn keiner konnte ad hoc dessen Stimme übernehmen. Betretenes Schweigen, bei einigen vielleicht auch Schadenfreude? - Heimfahrt ohne gemeinsames Singen im Bus, Cassettenrecorder und Walkman waren damals noch unerschwinglich, Herr Tillmann blieb wortlos, Verärgerung zu Recht! Wie ging es weiter? Nun, DER flog nicht aus dem Orchester, es gab auch am nächsten Tag keines der gefürchteten Donnerwetter im Zimmer des Schulleiters! Ob er je davon erfahren hat, bezweifel ich heute - denn pädagogisches Fingerspitzengefühl setzte unser Orchesterchef schon immer auf seine persönliche, unnachahmliche Weise ein.

**Helmut Klösges**

## **Glockengeläut**

Telefonieren ist eine bequeme Sache. Wie bei vielen Errungenschaften der Technik kann diese Einrichtung auch mißbraucht werden. Wenn am anderen Ende der Leitung außer Kichern nichts zu hören ist und wenn diese seltsame, etwas einseitige

Konversation dann noch mehrmals in der Woche passiert, verliert jeder normale Mensch die Geduld. So ging es mir damals als Klassenlehrer und Orchesterchef, es war so um das Jahr **1966**. Ich liebe Menschen, die herzlich lachen können, aber dabei wünsche ich doch gerne zu wissen, mit wem und über was gelacht werden kann. Als eine Fangschaltung angedroht wurde, was meine hartnäckigen Partnerinnen zu noch lauterem Kichern veranlaßte, platzte mir der Kragen. Der Zufall kam zur Hilfe. Eines Sonntagmorgens war es wieder so weit. Meine Kicherfreundinnen hatten ihren Spaß, doch ihre wortlose Unterhaltung wurde diesmal von lieblichem Glockengeläut begleitet. Wie gewohnt, legte ich nach einiger Zeit auf, nicht ohne mir die Glockentöne zu merken. In Dülken und Umgebung gibt es viele Geläute, aber in unserem Fall hatten die herrlichen Glocken von St. Cornelius die seltsame Unterhaltung begleitet. War da nicht zu vermuten, daß die zwei im Schatten des mächtigen Turmes von St. Cornelius Papas Telefon mißbrauchten? Schnell konnte über mein Klassenbuch dessen Standort, sowie die Adresse des Eigentümers nebst Tochter und Freundin ausfindig gemacht werden. Einige Tage später meldeten sich meine Quälgeister wieder. Ich wartete nicht lange und begrüßte sie: „Guten Tag, Gisela! Guten Tag, Helga!“ Das saß. Es war alles, was ich loswerden konnte, denn auf der anderen Seite wurde der Hörer auf die Gabel geknallt. Wie gerne hätte ich jetzt etwas von den Beiden gehört. Ich muß gestehen, die Schadenfreude war nun auf meiner Seite. In der Klasse ging ich nicht auf die überraschende Lösung ein, denn Helga und Gisela saßen da mit knallroten Ohren und ihnen war nicht zum Kichern zumute. Bei der nächsten Orchesterprobe fiel mir auf, daß aus der Ecke, wo sie saßen, doch viele, sagen wir mal, unkonzentriert gespielte Geigentöne zu vernehmen waren. Nach

30 Jahren traf ich Helga beim Dülkener Rosenmontagszug. Sie ist seit langem verheiratet und wohnt immer noch im Schatten von St. Cornelius. Meine Frage, ob sie bei Glockengeläut ein schlechtes Gewissen habe, verneinte sie unter schallendem Gelächter. Sie versprach, zusammen mit Gisela, aber ohne Glockengeläut, in nächster Zeit einmal anzurufen.

### **Salto rückwärts**

Dr. Andreas Janssen, heute Arzt in Berlin, war als Kontrabassist und Trompeter im Orchester, aber auch in mancher Jazzband ein ausgezeichneter, gerngesehener Musiker. Seine Vielseitigkeit zeigte sich auch im Sport. Er war einer der Besten unseres Gymnasiums. Bei Aufführungen mit dem vollbesetzten Sinfonieorchester traten wir traditionsgemäß immer in dunkler Konzertkleidung auf. Manchesmal mußten wir erleben, daß besonders „fortschrittliche“ junge Zuhörer uns deshalb als rückständig einstufte. Andreas hatte keine Lust, immer wieder über dieses Thema zu diskutieren. Oftmals löste er die Situation dann auf seine ihm eigene, unnachahmliche Weise. Während er seinen Kontrabaß mit einer Hand hielt, machte er aus dem Stand einen Salto rückwärts. Die Verblüffung war dann so groß, daß es den Besserwissern die Sprache verschlug und sie sich schleunigst aus dem Staube machten.

### **Der Kuckuck**

Astrid Verlinden ist heute eine tüchtige Schulmusikerin. Sie spielte viele Jahre im Jugendsinfonieorchester. Für ein Jugendkonzert in Aix-en-Provence in Südfrankreich hatten wir

die Kindersymphonie von Leopold Mozart ins Programm aufgenommen. Es ist ein hübsches Stückchen mit Kuckuck, Nachtigall, Trommeln und Rasseln. Schon Wolfgang Amadeus und seine Schwester Nannerl werden am Werk des Vaters ihre helle Freude gehabt haben. Astrid spielte damals noch im Vororchester Oboe, aber sie durfte schon mit auf Konzertreise gehen, um den Kuckuck zu blasen. Schon Wochen vor der Reise war sie aufgeregt. Ihr Blockflötenkuckuck bestand zwar nur aus zwei Tönen, aber welch' aufregende Sache für sie. Der Tag der Anreise mit all seinen Schwierigkeiten war überstanden. Im Opernhaus der Kulturstadt Aix, einem herrlichen, mit rotem Samt ausgestaffierten Rokokosaal, spielten wir uns ein, um mit der fremden Akustik zurechtzukommen. Dabei blieb für die Kindersymphonie keine Zeit mehr. Bei der Jugendveranstaltung am Nachmittag kam für Astrid der große Auftritt. Sie saß kerzengerade auf ihrem Platz, mit roten Backen. Ihre Stelle kam, aber der Kuckuck blieb stumm. Auch in den Wiederholungen war nichts von ihm zu hören. Wie sollte Astrid auch spielen können? Sie hatte ihre Blockflöte vergessen, einfach vergessen und nun saß sie da und alle warteten, aber ihr Kuckuck mußte schweigen. Astrid hatte uns vor Aufregung nichts von ihrem Mißgeschick erzählt. Wieder kam eine Stelle mit dem Kuckuck, aber diesmal waren gleich Dutzende von Kuckucks zu hören, gesungen von lieblichen und rauhen Stimmen der Mädchen und Jungen aus dem Orchester. Sogar Mozart hätte seine helle Freude daran gehabt. Für unsere jungen Zuhörer war das die schönste Stelle in der Kindersymphonie. Nach ihrem verpatzten Auftritt war Astrid untröstlich, aber am nächsten Tag konnte sie schon wieder lachen.

## Deutsch-französische Freundschaft

Gleich zweimal brannte es vor unseren Konzertreisen in den für unseren Aufenthalt vorgesehenen Jugendherbergen. 1979 war es unsere Unterkunft in Triberg im Schwarzwald, wo die Küche unbrauchbar wurde und schon vorher im Jahre 1969 brannte die französische Herberge in Chalon-sur-Saone bis auf die Grundmauern nieder. Da die Nachricht uns während unserer Anreise erreichte, waren wir kurzfristig gezwungen, eine andere Herberge irgendwo auf dem Lande zu beziehen. Es war zwar nur für eine Nacht, aber die hatte es in sich. Wir erreichten das unscheinbare, häßliche Gebäude mit unserem Bus auf engen Feldwegen und mußten feststellen, daß in der letzten Zeit niemand mehr diesen abgelegenen Platz besucht haben konnte. Das hohe, nasse Gras reichte bis zum Hauseingang. Schlimm war, daß sich Hunderte von fetten Schnecken darin versteckten. Geradezu ekelhaft war, daß wir viele erst bemerkten, als sie ihr Leben ausgehaucht hatten. Mit viel Zureden lockten wir die besonders Empfindlichen in die zum Übernachten vorgesehenen Zimmer. An den Wänden saßen riesige Spinnen, einige verließen fluchtartig die Betten und machten es sich über den Kopfkissen an der Decke bequem. Die meisten von uns konnten nicht schlafen. Martha Leeven saß während der ganzen Nacht, ohne sich zu bewegen, auf der Bettkante und schaute starren Blicks auf ein besonders fettes Exemplar von Spinne. Am nächsten Tag hatte sie einen Hexenschuß. Einschlafen war unmöglich und so machte ich mich mit einigen älteren Gesinnungsgenossen auf den Weg zu einer typisch französischen Landkneipe, die wir zufällig einige hundert Meter entfernt, versteckt in einem Wäldchen fanden. Das mußten weitere Schnecken mit ihrem Leben bezahlen, sie saßen überall. Gegen Mitternacht erreichten wir den gemütlichen Schankraum der Kneipe über eine steile Steintreppe. Wie überrascht waren wir, dort eine Gruppe vornehmlich älterer

Franzosen anzutreffen. Es war schwierig, ihnen klarzumachen, warum wir ihre Kneipe unserer Jugendherberge vorzogen. Unsere Gruppe war offensichtlich in ihr Dauerdomizil eingedrungen, aber das konnte für uns kein Grund sein, die ganze Nacht über ruhig dazusitzen. Der Wirt machte keinerlei Anstalten, sein Lokal zu schließen. So waren alle zufrieden, die französischen Dauergäste hatten uns bald vergessen und tranken ruhig vor sich hin, bis plötzlich einer aus heiterem Himmel das Wort „boche“ in den Raum brüllte. Die Situation war angespannt, während ich meine jungen Musiker über das Deutschen gegenüber oft benutzte Schimpfwort aufklärte. Wir einigten uns darauf, erst einmal abzuwarten. Andreas Jansen war wohl damit nicht einverstanden und schmetterte irgendein deutsches Volkslied in den Raum. Die Franzosen spitzten die Ohren und forderten uns zu weiterem Singen auf. Bald fing die vorher so schweigsame Franzosengesellschaft ihrerseits an zu singen. Die Nacht entwickelte sich zu einem deutsch-französischen Liederabend. Wenn auch die Melodien mit fortschreitender Zeit immer unkenntlicher wurden, so endete das „Happening“ doch mit einer allgemeinen Verbrüderung und wir lagen uns schließlich schunkelnd in den Armen. Gegen 6 Uhr morgens erinnerten wir uns an unsere Herberge. Auch die Dauergäste hatten es plötzlich eilig, nach Hause zu kommen. Die steile Steintreppe wurde dem inzwischen stinkbesoffenen Franzosen, der durch seine Beschimpfung aufgefallen war, zum Verhängnis. Er stürzte Hals über Kopf die Treppe hinunter. Eine Viertelstunde warteten wir, ehe ein sofort bestellter Krankenwagen ihn abtransportierte. Dann machten wir uns auf unseren glitschigen Heimweg, in dem vollen Bewußtsein, ein wenig zur Völkerverständigung beigetragen zu haben. In der Herberge schlief keiner. Unsere nächtliche Abwesenheit war kaum aufgefallen, denn sie alle hatten ihre eigenen Erlebnisse und berichteten wild

gestikulierend darüber. Nur Martha Leeven saß unbeweglich in einer Ecke.



Konzert in Brest 1967

Foto: privat

## Die Traversflöte

Auf unserer Konzertreise nach Südfrankreich kamen wir auch nach Avignon. Rund um das von den Gegenpäpsten erbaute festungsartige Schloß war ein riesiger Flohmarkt aufgebaut, den wir während eines kurzen Zwischenaufenthaltes durchstöberten. Wie gerne hätten wir auch die Stadt erforscht, aber ein Konzerttermin drängte zur Weiterfahrt. So verschoben wir den Besuch auf die Rückfahrt. Nach erlebnisreichen Tagen in Sete und Aix-en-Provence hatten wir einige Stunden Zeit, die alte

Stadt mit ihren gewaltigen Mauern, Kirchen und Klöstern, die den Gegenpäpsten im sogenannten „ Babylonischen Exil“ im 14. Jahrhundert als Wohnsitz gedient hatte, zu besichtigen. Auch die Brücke, bekannt durch das Tanzliedchen, war ein begehrtes Ziel. Leider war vom Flohmarkt nichts mehr zu sehen. Auf der Suche nach alten Instrumenten wäre mir ein solch riesiger Markt gerade wieder recht gewesen. Ich hatte meinen Wunsch schon aufgegeben, als mir in einer Seitenstraße zufällig ein verwahrloster Antiquitätenladen auffiel. Eine kleine Gruppe von Musikern schloß sich an, als ich den Laden betrat. Alte Möbel und riesige Berge von Abfall waren wie ein Laubengang aufgetürmt. Weit hinten, am Ende dieses Tunnels saß eine alte Frau, versteinert, wie es schien, als ob sie zur Einrichtung gehörte. Einige wollten den Laden schon verlassen, so unheimlich war die Atmosphäre. Plötzlich kam Leben in die Gestalt und krächzend fragte sie nach unseren Wünschen. Auf meine Frage nach alten Instrumenten zog sie eine zerbeulte Trommel unter dem Tisch hervor. Wir mußten alle lachen, weil sie dieses Instrument wohl im Sperrmüll gefunden hatte. Durch allerlei Faxen machten unsere Musiker auf Instrumente unseres Symphonieorchesters aufmerksam. Da huschte so etwas wie ein Lächeln über ihr furchiges Gesicht. Sie erhob sich stöhnend und kramte in einem besonders unzugänglichen Haufen herum. Dabei entstand eine riesige Staubwolke, in deren Mitte sie wieder zum Vorschein kam. In der Hand hielt sie ein unscheinbares, uraltes, grünes Lederetui. Sie gab uns durch lebhafteste Gestik zu verstehen, wie das Instrument zu spielen sei. Ihre Augen leuchteten auf einmal, als eine guterhaltene Traversflöte aus Buchsbaumholz zum Vorschein kam. Sie setzte die Teile umständlich zusammen und entlockte dem Instrument einige zittrige Töne. Dann legte sie die Traversflöte kurzentschlossen in die Hände einer unserer Querflötenbläserinnen, die ihr durch ihre Gestik wohl besonders aufgefallen war. Mir verschlug es die Sprache, es handelte sich um eine echte



Traversflöte, wie sie in der Barockzeit geblasen wurde. Als die Flötistin eine kleine Melodie auf dem schwierig zu blasenden Vorgänger der im modernen Orchester gebräuchlichen Querflöte zustande brachte, schien ein ganzes Leben vor den Augen der jetzt auf einmal äußerst vitalen alten Frau abzulaufen. Sie hatte das Instrument sicherlich selbst einmal gespielt. Umgerechnet verlangte sie etwa 50 DM für den wertvollen Schatz. Ich merkte sehr wohl, daß sie um den wahren Wert dieses in Paris gebauten alten Instrumentes wußte. Als ich mein Portemonnaie zückte, war außer ein paar kleineren Münzen nicht mehr viel übrig geblieben. Auch meine Musiker waren offensichtlich knapp bei Kasse. Die Situation verschärfte sich noch, als eine Touristengruppe den Laden betrat und sofort Interesse an der Traversflöte bekundete. Was sollten wir tun? Ich beorderte meine Musiker, niemanden an das Instrument heranzulassen. Während sie einen Kreis um das kostbare Gut bildeten, machte ich mich auf die Suche nach einer Geldquelle. Ich rannte durch Avignon straßauf und straßab, bis mir der Schweiß auf der Stirne stand. Plötzlich tippte mich jemand von hinten an. Es war unsere Schulsekretärin, Frau Oehlers, eine unserer Begleiterinnen, die zufällig meine Sprintstrecke kreuzte und sich besorgt nach dem Grund meines Dauerlaufs erkundigte. War das nur Zufall? Ich verzichtete darauf, ihr klarzumachen, warum ich so dringend Geld brauchte. Dazu war wirklich keine Zeit mehr. Und so raste ich mit einem größeren Geldschein in Richtung Antiquitätenladen, den ich erst nach einigem Suchen wiederfand. Die Gruppe hielt die Stellung und hatte mit viel Mühe die Kaufabsichten der Touristen vereiteln können. Als ich der alten Frau den doppelten Preis geben wollte, war sie fast beleidigt und machte mir klar, daß sie gar nicht die Absicht hatte, das Instrument an jemand anders als an uns zu verkaufen. Sie blieb bei ihrem erstgenannten Preis und war offensichtlich glücklich, uns als Käufer gefunden zu haben. Als wir den Laden unter den neidischen Blicken der anderen

verließen, huschte so etwas wie ein Lächeln über ihre ausgetrockneten Lippen. Später im Bus zeigte ich Frau Oehlers meinen Schatz und machte ihr klar, warum ich das Geld so dringend benötigte. Sie und meine Wächter waren glücklich, mir geholfen zu haben. Zurück in Deutschland, ließ ich die Traversflöte bei der bekannten Instrumentenbaufirma Mollenhauer schätzen. Sie hätten sie gerne für ihr Instrumentenmuseum gekauft und boten mir 3000 DM, aber sie in andere Hände zu geben, das konnte ich der alten Dame wirklich nicht antun.

### **Die schöne Barockdame**

Ein Bläserquartett sollte den festlichen Rahmen einer Veranstaltung der Stadt Krefeld im Rittersaal von Burg Linn gestalten. Drei Tage vor dem Termin trafen wir uns, zwei Fagottistinnen und zwei Oboisten, in der Kleiderkammer des Krefelder Stadttheaters, um die zu unserem Programm passenden Kostüme anzuprobieren. Die jungen Damen hätten bei jedem Schönheitswettbewerb der Barockzeit Staat machen können, aber auch mein Oboenpartner und ich fanden die richtige Kleidung. Der Tag der Aufführung kam. Die Erkrankung eines Solisten ist für jeden Dirigenten ein Alptraum. Eine unserer Fagottistinnen konnte nicht spielen und andere Musiker aus unserem Orchester wollten den anspruchsvollen Part so kurzfristig nicht übernehmen. In meiner Not rief ich die Musikhochschule in Köln an und sie versprachen, uns einen algerischen Fagottisten zu schicken. Da wir nicht wussten, wie er aussah und welche Figur er hatte und andere Kostüme nicht zur Verfügung standen, verwandelten wir unseren Oboisten Urban (ein Sohn meines Bruders Walter) in eine wunderschöne Barockdame. Er ließ alles gelassen über sich ergehen, auch die Prozedur, ihm mit

zwei Kissen einen ansehnlichen Busen zu verschaffen. Mit seiner barocken Perücke und seiner schlanken Figur sah er ausgesprochen attraktiv aus. Gerade rechtzeitig erschien auch unser Algerier, der Gottlob in Urbans Herrenkostüm und Perücke paßte. Obendrein hätte sein tiefschwarzer Bart eine Verwandlung in eine Barockdame mit weißer Perücke nicht ratsam erscheinen lassen. Somit waren alle Vorbereitungen abgeschlossen und wir hatten gerade noch Zeit, das Programm anzuspielden, als die ersten Gäste erschienen. Der Algerier flirtete derweil ständig mit unseren Barockdamen. Vor dem knisternden Kaminfeuer war unsere Musik offensichtlich ein Augen- und Ohrenschauspiel. Später wurden wir eingeladen, am Ehrentisch von Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor Platz zu nehmen. Unser verkleideter Urban schwieg zu alledem, trank umso mehr und war guter Dinge, zumal der Algerier offensichtlich Gefallen an ihm (ihr) gefunden hatte. In einer Gesprächspause verschwanden die Stadtoberen in Richtung eines gewissen Örtchens. Auch der charmante Algerier und der Schalk Urban nutzten die Gelegenheit. Ich wendete mich anderen Gesprächspartnern zu und war sehr überrascht, als die beiden würdigen Herren und ein vollkommen verwirrter Algerier mit total verdutzten Gesichtern wieder an unserem Tisch erschienen. „Kommt das von der Koedukation an ihrer Schule?“, fragte mich der Oberbürgermeister scherzhaft, während sein Kollege sich offensichtlich mit dem Thema noch zurückhielt. Schließlich funkte es bei mir und ich sah mich genötigt, den Sachverhalt aufzuklären. Was aber auf der Toilette geschehen war, erfuhren wir vom Oberstadtdirektor. Als die beiden Herren ihre Bierchen abschütteten, öffnete auch unsere Barockdame in Begleitung des Algeriers die Tür der Herrentoilette, trat vor die Wand, schob umständlich alle ihre

Röcke in die Höhe und hatte einige Mühe, laut und vernehmlich in das Pissoir zu pinkeln. Unser Algerier soll dabei fast den Verstand verloren haben. Die Geschichte sprach sich schnell herum und der inzwischen perückenlose Urban war fortan der Mittelpunkt des Abends.

### **Konzertverpflichtungen**

Konzertreisen mit einem Jugendsymphonieorchester sind immer ein Abenteuer. Auch bei gewissenhafter organisatorischer und musikalischer Vorbereitung durch Orchesterleitung, Schule und Förderverein bleiben viele Unwägbarkeiten, wobei improvisatorische Qualitäten eines jeden gefragt sind. Bei unseren vielen Auslandsreisen hatten wir uns eine entsprechende Routine angeeignet. Immer wieder wurden wir aber mit Situationen konfrontiert, die einen geregelten Ablauf über den Haufen warfen. So war es auch im Jahre 1980, als wir auf Vermittlung des Aachener Domkapellmeisters Hans-Josef Roth mit dem bekannten spanischen Chor „L'Orfeo Laudate“ unter Leitung von Angel Colomer in Verbindung traten. (Roth hatte unser Orchester bei gemeinsamen Konzerten kennengelernt.) Wir schickten vorher unser Programm nach Barcelona, das u.a. die „Feuerwerksmusik“ von G.F. Händel enthielt, ein für die Musiker anspruchsvolles Werk. Der Tag der Abreise kam. Wir fuhren mit zwei Bussen, in deren Anhängern die vielen Instrumente und Koffer verstaut waren. Oftmals half der liebe Gott, aber generell kann man sagen, jeder mußte sein Teil zum Gelingen eines so gewagten Unternehmens beitragen. Alles lief wie geplant und nach einer angenehmen Fahrt erreichten wir wohlbehalten unser Quartier in Llorret de Mar. Wir wohnten in einem Dreisternehotel mit Swimmingpool auf dem Dach. Der sehr günstige Preis für das Hotel erklärte sich durch die Tatsache, daß das Personal

auch in der Nebensaison weiter beschäftigt werden musste. Natürlich wären wir auch mit einer bescheideneren Unterkunft zufrieden gewesen. Die Stimmung war bestens. Mit großem Hallodria nahmen wir beim Betreten der Hotelhalle die großen Plakate zur Kenntnis, auf denen wir wie bei einem professionellen Musikereignis angekündigt wurden. Ich ließ mir meine Bedenken um eine entsprechende Leistung nicht anmerken, aber ich sah, daß einige meine Sorgen teilten. Konnten wir dem Anspruch genügen? Als Orchester einer allgemeinbildenden Schule hatten wir uns gewissenhaft vorbereitet. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Dazu kam noch, daß zwei Konzerte im „Palau de la Musica Catalana“ in Barcelona, dem berühmtesten Jugendstilsaal der Welt, stattfanden. Einige Prospekte lagen aus, die uns auf dieses Wunder der Baukunst vorbereiten sollten. Das erste Konzert war als Abendveranstaltung geplant. Nach den Darbietungen des spanischen Chores hatten wir den zweiten Teil nach der Pause zu gestalten. Am darauf folgenden Morgen schloß sich ein Konzert für die Schuljugend von Barcelona an. Fast alle hatten den Ernst der Lage erkannt, zumal der Konzertsaal über 2600 Sitzplätze verfügte. (Bei unserem zweiten Besuch in Barcelona, bei dem wir 5 Jahre später mit demselben spanischen Chor u.a. Mozarts Requiem aufführten, waren unsere damaligen Sorgen oftmals Anlaß zu lustigen Erinnerungen, die wir mit unseren spanischen Freunden austauschten.) Am ersten Konzerttag machten wir uns frühzeitig auf den Weg, um in aller Ruhe die Vorbereitungen für unseren ersten Auftritt treffen zu können. Was wir dann allerdings bei der ersten Gegenüberstellung mit dem Konzertsaal erlebten, war einfach überwältigend. Er ließ keine Ruhe oder gar Gleichgültigkeit zu und keiner konnte sich seinem Einfluß entziehen. Der „Palau de la Musica Catalana“ ist die Verkörperung des Jugendstils par Excellence. Der auch akustisch hervorragende Saal ist bekannt als einer der großartigsten der

Welt und dies nicht nur im Sinne eines ausschließlich für musikalische Veranstaltungen bestimmten Raumes, sondern auch als Gebäude und Monument an sich. Seit 1908 hat sich die Musik diesen Palast zu Eigen gemacht. Die hervorragendsten Orchester, die berühmtesten Interpreten - vom Berliner Philharmonischen Orchester bis zu Rubinstein, Oistrach oder Menuhin - gaben sich hier ein Stelldichein. Wir, das Jugendsymphonieorchester am Städt. Gymnasium in Dülken, kamen zwar aus einer Stadt, deren Viersener Festhalle eine weithin anerkannt gute Akustik besitzt, aber so etwas hatte keiner von uns jemals vorher gesehen und erwartet. Hier durften wir konzertieren, das Orchester einer ganz normalen Schule, in einem Konzertsaal, dessen ornamentaler Reichtum ihm eine einzigartige Atmosphäre verleiht. Wir standen wie versteinert, bis uns ein Saaldiener höflich darüber aufklärte, wo wir uns einspielen konnten. Wir verschwanden in dem für Proben vorgesehenen Saal unter der Hauptbühne. Das Orchester hatte eine erstaunliche Wandlung vollzogen. Walter Wiemes, heute Solohornist im Hannoverschen Rundfunkorchester, und einige andere Besonnene hatten als erste den Ernst der Lage erkannt und trieben die Musiker zu äußerster Eile und Konzentration an. Nach dem fliegenden Wechsel der Kleidung und dem Stimmen der Instrumente hatte ich genügend Zeit zu einer ergiebigen Probe. Derweil hatte sich der Saal über uns gefüllt und als wir auf unsere Logensitze geführt wurden, waren alle 2600 Plätze besetzt. Es war wohl die einzigartige Situation und der Beistand des Himmels, daß es ein Konzert wurde, über das die Kritiker später nur Gutes zu berichten wußten. Wie im Traum durchlebten wir den Empfang nach dem Konzert, bei dem viele Freundschaften mit unseren spanischen Gastgebern geschlossen wurden, und so machten wir uns in blendender Stimmung auf den Heimweg zu unserem Hotel in Llorret de Mar. Nach dem Abendessen tobten sich einige noch im Swimmingpool aus. Aber bald siegte doch die Müdigkeit nach dem anstrengen-



Palau de la Musica Catalana, Barcelona / Foto: Barcelo' Fotos, Barcelona

den Tag, zumal ich alle noch einmal auf die Veranstaltung für die Schuljugend von Barcelona am nächsten Morgen um 11 Uhr eingeschworen hatte, bei der wir wieder im einzigartigen „Palau de la Musica“ spielen konnten.

Der Morgen kam und mit ihm die vielen Vorbereitungen, die bei einem Konzert zu treffen sind. Was konnte uns schon passieren, waren wir doch mit Fahrt und Konzertsaal vertraut. Das Programm hatten wir in einigen Punkten abgeändert. Auch von daher war alles bestens vorbereitet. Die Stimmung war blendend und um halb zehn setzte sich unsere Karawane in Bewegung. Bald merkten unsere Busfahrer, daß der morgendliche Straßenverkehr sie langsamer als geplant vorwärts kommen ließ. Sie gaben zwar ihr Bestes, aber durch die Verspätung mußten wir uns auf einen Blitzstart beim Konzert gefaßt machen. Besondere Anweisungen wurden erteilt und so wußte jeder, was zu tun war. Schließlich tauchten die ersten Vororte auf und bald befanden wir uns im dichtesten Großstadtverkehr auf den breiten Ramblas von Barcelona. Nach endlosen Minuten tauchte der „Palau“ auf. Irgendwo mußte doch eine Parkmöglichkeit für unsere Busse und Anhänger zu finden sein. Überall standen Autos dicht an dicht. Hinter uns setzte ein ohrenbetäubendes Hupkonzert ein - eine wunderschöne Einstimmung auf ein Symphoniekonzert. Langsam überkam mich so etwas wie Panik, zumal sich einige Polizisten vergeblich bemühten, Parkplätze für uns zu beschaffen. Gleichzeitig strömten Hunderte von Schülern mit ihren Lehrern in den „Palau“. Ich mußte nach dem Rechten sehen, ergriff meinen Notenkoffer und stürzte mich in das Großstadtgewühl. Die Busse hatten sich derweil mit unbekanntem Ziel wieder in Bewegung gesetzt. Vorsichtig öffnete ich die Türe des prächtigen Konzertsaaes. Mir stockte der Atem. Da

warteten 2600 Schüler und Schülerinnen auf uns. Was tut ein Dirigent ohne Orchester? Ich stürmte zur Bühne. Ein Saaldiener stürmte hinter mir her und fragte unwirsch, was ich da zu suchen hätte. Für große Erklärungen hatte ich jetzt keine Lust und keine Zeit mehr. Ich setzte mich zuerst einmal hin, schickte ein Stoßgebet zum Himmel und wartete. Weitere Minuten vergingen, wobei ich allen Ernstes erwog, mich einfach aus dem Staub zu machen. Wieder rannte ich nach draußen, den Saaldiener im Schlepptau. Eine letzte verspätete Klasse stürzte abgehetzt in den Saal, wobei die Lehrerin ihre Schützlinge vor sich hertrieb. „Warum haben die solche Eile?“ zuckte es mir durch den Kopf. Ich hatte Mühe, an ihnen vorbei nach draußen zu kommen. Da sah ich ihn, ein Geschenk des Himmels: Sven Gawron mit Kontrabaß, Noten und Konzertkleidung auf dem Rücken bahnte sich weltmännisch seinen Weg durch die hupende Blechlawine. Er fragte mich ruhig, wo er sich umziehen könne und verschwand im Saal. Nach und nach kamen sie alle, verschwanden unter der Bühne und erschienen buchstäblich Sekunden später in Konzertkleidung und mit gestimmten Instrumenten und nahmen ihre Podiumsplätze ein. Die letzten waren die beiden Busfahrer, die ihre Gefährte einige hundert Meter entfernt abstellen konnten. Jemand begann mit seiner Begrüßungsansprache. Manni, einer unserer Busfahrer, fragte mich höflich, ob ich in kurzer Hose und Pullover zu dirigieren gedächte, da doch alle in Konzertkleidung erschienen seien. Da fiel es mir auf, meine Konzertkleidung hing noch im Bus. Keiner hatte sie mitgebracht. Nach einer kurzen Lagebesprechung sausten Manni und einige Schüler ähnlicher Statur mit mir in den Proberaum zur Kostümprobe. So kam es, daß ich in hellen Schuhen, einer zu langen Hose, im vom Busfahrer Manni

geliehenen zu engen Hemd und einem viel zu großen Jacket vor dem Dirigentenpult erschien. Beifall rauschte auf, woran sich auch das Orchester grinsend beteiligte. Schließlich war auch die Begrüßungsrede beendet und es konnte losgehen. Mit Schwung gab ich den ersten Einsatz. Ein weißer Hemdenknopf machte sich selbständig, flog einem Bratscher an den Kopf und verschwand über den Boden kullernd in der ersten Geige. Der Himmel weiß wieso, es wurde ein ordentliches Konzert.



1980 in Barcelona / Foto: Barcelo´ Fotos, Barcelona

## **Nudeln**

Im ehemaligen Olympiaquartier in Rom, wo wir **1983** bei einer Konzertreise Unterkunft gefunden hatten, waren Nudeln in allen Variationen das vorherrschende Nahrungsmittel. Zuerst war unser Nudelkonsum auch beachtlich, aber nach und nach sehnten wir uns doch alle nach einem abwechslungsreicheren Speisezetteln. Am Ende eines ereignisreichen Konzerttages kamen wir ausgehungert in unser Quartier, Hunger ist bekanntlich der beste Koch, aber als wieder Berge von Nudeln aufgefahren wurden, drehte sich vielen der Magen.

Hans Drießen und ich wußten das Orchester bei den anderen Begleitern in guten Händen. So war unser Wunsch, einmal eine abwechslungsreichere Malzeit einzunehmen, doch wohl verständlich. „Wer hart arbeitet, soll auch gut essen und trinken“, meinte Hans. So ließen wir beide Nudeln Nudeln sein und machten uns am Ende der Malzeit mit leerem Magen auf den Weg. Ein Taxi war schnell gefunden. Mit unseren paar Brocken Italienisch sollte es uns doch wohl gelingen, ein gutes Esslokal im Stadtzentrum von Rom zu finden. Wir machten dem Fahrer unseren Wunsch verständlich und legten uns gemütlich zurück, in Erwartung eines zivilisierten Essens. Nach der etwa 10-minütigen Fahrt gab er uns zu verstehen, daß wir unser gewünschtes Ziel erreicht hätten. Hans schaute mich an, ich schaute Hans an. Wo waren wir? Bei einem Blick aus dem Fenster wurde uns alles klar. Wir waren im tiefsten Rotlichtmilieu Roms gelandet. Wieder gaben wir unserem Fahrer zu verstehen, daß wir hungrig seien. Die Fahrt ging wieder los. Er schien offensichtlich verstanden zu haben, auf was wir hungrig waren. Er fuhr einmal um den Block und wir landeten am anderen Ende derselben Straße in einem vielleicht etwas vornehmeren

Rotlichtmilieu. Als wir endlich merkten, daß der Fahrer den Begriff „Hunger“ mißverstand, half nur noch die Babysprache. Mit „ham, ham“ und der dazugehörigen Geste begriff er endlich, war aber sichtlich enttäuscht. Wieder ging die Fahrt los. Sollten wir doch noch zu unserem wohlverdienten Abendessen kommen? Er hielt an, stieg aus und öffnete uns galant die Türe. Wir standen vor einer Pommes-Bude, es gab auch Nudeln.

## **Blitz und Donner**

**1984** hatten wir uns durch 6 Konzerte in Rom so etwas wie Routine angeeignet. Technische und musikalische Probleme aller Art sind in einem Jugendsymphonieorchester ganz natürlich, aber während dieser Reise hatten wir gelernt, damit leichter fertig zu werden. So schnell konnte uns nichts mehr aus der Fassung bringen. 5 Konzerte lagen hinter uns, darunter eine Veranstaltung im großen Sendesaal des Italienischen Rundfunks (RAI). Auch ein Fernsehkonzert in einem Hotel wurde gemeistert. Die Voraussetzungen waren also gut, auch das letzte Konzert mit gleichzeitiger Fernsehübertragung zu bestehen.

Wir waren mit unseren Bussen frühzeitig angereist. Die letzten Meter bis zum Konzertsaal in einer alten Grotte mußten zu Fuß über einen steilen Weg zurückgelegt werden. Als wir das alte Gemäuer mit seinem schönen Konzertsaal betraten, waren Kameras, Mikrofone und Scheinwerfer schon aufgebaut. Das übliche Durcheinander entwirrte sich erstaunlich schnell und wir hatten Zeit, alle Stücke anzuspielden. Die Fernsehleute konnten in Ruhe ihre Geräte den optischen und akustischen Gegebenheiten anpassen. Alles war bereit, 10 Minuten vor Beginn der Veranstaltung fehlte nur noch eins, das Publikum. Ob ein

herannahendes Gewitter die Menschen vom Besuch des öffentlichen Konzertes abgehalten hatte? Im Zuhörerraum herrschte gähnende Leere. Bei unserem ersten Fernsehkonzert warteten die Zuhörer wegen eines defekten Busses auf uns, jetzt warteten wir. Plötzlich wurden die Türen aufgerissen und in kurzer Zeit füllte sich der Saal. Die Fernsehleute hatten das Publikum einfach ausgesperrt und am Fuße des Hügels warten lassen, so konnten sie in Ruhe ihre Vorbereitungen treffen. Pünktlich um 20 Uhr, als die ersten Töne erklangen, ließ ein Donnerschlag das alte Gemäuer erzittern. Über Rom tobte ein gewaltiges Unwetter mit Blitz und Donner und der Regen prasselte auf das Dach. Zwischen den dicken Wänden fühlten wir uns sicher, mochte es draußen noch so toben. Die Fernsehleute gaben uns zu verstehen, daß Donnerschläge bei einem Livekonzert ganz natürlich seien, aber ihre zunächst sorgenvollen Mienen entspannten sich doch, je mehr wir uns dem Ende der Veranstaltung näherten. Als Abschluß spielten wir wie immer während dieser Reise die Eurovisionsmelodie aus dem „Te Deum“ von M. A. Charpentier. Das Licht eines grellen, blauen Blitzes, das durch eine kleine Dachluke drang, überstrahlte plötzlich die künstlichen Lichtquellen und ein ohrenbetäubender Donnerschlag ließ alles erzittern. Das Unvorhergesehene trat ein, wir saßen im Dunkeln, die Stromversorgung für die Scheinwerfer war zusammengebrochen. Ein Italiener an seiner Kamera flüsterte: „Avanti, avanti!“ Vor Schreck und bar aller Noteneinsicht drohte dem Orchester einen Augenblick lang der Kollaps, doch erstaunlich schnell hatten sich alle wieder gefangen. Jeder spielte auswendig und spitzte die Ohren, um den Takt zu halten. Ich dirigierte eifrig weiter. Bei meinem Schattenboxen, das niemand sehen konnte, wäre ich um ein Haar

vom Podest in Richtung Celli gefallen. Dem Orchester gelang sogar ein vernünftiges Ritardando zum Schluß, denn jeder war gezwungen, auf seinen Nachbarn zu hören. Das Publikum hatte sich längst von seinem Schrecken erholt. Wegen unserer Standfestigkeit wollte der Beifall kein Ende nehmen. Ich rief: „aufstehen“ und wir verbeugten uns vor dem nicht sichtbaren Publikum. Die Mikrofone hatten den Schluß aufgezeichnet, nur die Mattscheiben blieben wegen der fehlenden Beleuchtung dunkel. Rechtzeitig zum Abräumen ging das Licht wieder an, aber da war der Saal schon leer wie 10 Minuten vor Beginn der Veranstaltung.

### **Befreites Aufspielen**

Bei einem Konzert in Italien schlug unser Hornist Martin Pesch ausnahmsweise das Becken. Sein ganzer Stolz war ein präziser Schlag am Ende von Edward Elgars „Pomp and Circumstance“, mit dem wir die Konzerte abschlossen. Dieses Mal erschien er mir aber sehr unkonzentriert und schon lange vor seinem kurzen, aber wichtigen Einsatz hüpfte er von einem Bein auf das andere, wobei seine Gesichtsfarbe alle Schattierungen von weiß bis rot durchlief. Ich sah ihm an, daß etwas nicht stimmte. Irgendwie hielt er aber durch und beendete das Konzert mit einem gelungenen Soloschlag. Als der Beifall aufbrauste, stürzte Martin zum Bühnenausgang und verschwand in der Toilette, um seinem Überdruck Luft zu verschaffen. Da der Beifall nicht abebbte, mußten wir das letzte Stück wiederholen, was unser Beckenschläger auf dem Topf wohl unter Höllenqualen vernahm. Da, wo er im Orchester vorher seinen modernen Ausdruckstanz vorgeführt hatte, herrschte nun gähnende Leere. Er tat mir

irgendwie leid, da er seine Aufgabe als Aushilfsschlagzeuger sehr ernst nahm. Aber warum mußte er auch soviel Spagetti und Rotwein zu sich nehmen! Im Orchester hatten nur wenige sein Mißgeschick bemerkt. Die Schlußkadenz rückte unerbittlich näher und als ich mich schon auf das fehlende Becken am Ende der Zugabe gefaßt machte, stürzte er auf die Bühne. Irgendwie hatte er es geschafft, seine Sitzung zu beenden. Unter großem Getöse gelangte er zu seinem Instrument und machte mit einem grandiosen Beckenschlag auf seine Anwesenheit und sein Können aufmerksam. Alle zuckten zusammen, reckten die Häse und starrten ihn entgeistert an, da keiner eine solche Beckenexplosion erwartet hatte. Er aber grinste, setzte sich erleichtert auf seinen Stuhl und strahlte über beide Backen. Er genoß seine Glanznummer ganz offensichtlich. Selten habe ich einen Musiker so befreit aufspielen hören.

## Transportfragen

Konzertreisen eines vollbesetzten Synchronieorchesters mit ca. 80 Jungen und Mädchen und ihren Instrumenten, den Begleitern und dem Dirigenten sind immer ein Abenteuer. Normalerweise fahren wir mit Omnibussen, wobei die vielen Koffer und Instrumente (u.a. 6 Kontrabässe, 7 Celli, 2 Kesselpauken, Notenständer usw.) in einem Anhänger verstaut wurden. Es grenzte manchmal schon ans Wunderbare, daß alles doch irgendwie seine Ordnung hatte. Ein Außenstehender kann sich kaum eine Vorstellung von den möglichen Schwierigkeiten beim „Unternehmen Konzertreise“ machen.

Als wir **1985** nach Italien aufbrachen, war alles noch viel komplizierter. Wir fahren mit der Bundesbahn und hatten uns nach einem genauen Fahrplan zu richten. Drei Schlafwagen

waren reserviert worden, zwei für die Musiker und einer für den gewaltigen Koffer- und Instrumentenberg. Alle kamen auch mehr oder weniger gut ausgeruht in Rom an. (Einigen klarzumachen, daß ein Schlafwagen zum Schlafen dient, war ein nutzloses Unterfangen.) Auf dem Bahnsteig hatten eifrige Gepäckträger ein Herz für uns, zumal Frau Böhnisch sich in ihrem Element fühlte und weitere Gepäckträger zu uns beorderte. Als der Zug mit 10 Minuten Verspätung endlich weiterfahren konnte, startete auch unsere Karawane und gelangte nach einigem Durcheinander wohlbehalten zum Bahnhofplatz, wo 2 Busse (ohne Anhänger) schon auf uns warteten. Herr Drießen, der die Kasse verwaltete, machte ein besorgtes Gesicht. Seine Sorge sollte nicht unbegründet sein. Das dicke Ende kam, als die Armee von Gepäckträgern, die vorher gönnerhaft verpflichtet worden war, bezahlt werden mußte. Nach einigem Palaver und Feilschen waren wir einen Teil unserer Orchesterkasse los und dabei hatte die Reise gerade erst begonnen. Herr Drießen war für den Rest des Tages nicht mehr ansprechbar.

Noch am selben Tag hatten wir in einem vornehmen Hotel unser erstes Konzert, das vom römischen Fernsehen aufgezeichnet wurde. Wir bezogen Unterkunft im ehemaligen italienischen Olympiaquartier und machten uns frühzeitig auf den Weg. Aber einer der Busse blieb auf der Autobahn einfach stehen. So ergab sich die einmalige Gelegenheit, alles in einem Gefährt transportieren zu müssen. Ein solcher Rekord ist leider nirgendwo vermerkt. Das Umpacken, mitten auf einer vielbefahrenen Autobahn, all das einem Unbeteiligten zu beschreiben, ist in der Tat unmöglich. Wir erreichten unser Ziel einige Zeit später. Das elegante Publikum, die Damen mit großen, bunten, ausladenden Hüten, wartete geduldig. Auch die Fernsehleute hatten von unserem Mißgeschick erfahren. Daß es ein gelungenes Konzert wurde, ist ein Weltwunder.



Nach dem Konzert war Frau Böhnisch in ihrer Begeisterung nicht mehr zu bremsen. Sie hatte für alle ein opulentes Mahl mit mehreren Gängen und edlem Wein(!) bestellt. Den größten Teil der Kosten übernahmen Hotel und Fernsehen, der Rest ruinierte unsere Orchesterkasse vollends. Fast mittellos machten wir uns auf die Heimfahrt, diesmal wieder in zwei Bussen. Aber wir hatten, wenn auch ohne einen gesicherten finanziellen Rückhalt für die nächste Zeit, augenscheinlich gut gelebt und einen ereignisreichen Tag hinter uns gebracht. Später wußte man zu berichten, daß Hans Drießen in der folgenden Nacht sehr unruhig geschlafen hätte. Unser Zwischenquartier war der reinste Taubenschlag. Viele junge Menschen fanden dort Unterkunft. Nudeln in allen Variationen wurden gleich zentnerweise angeliefert und verputzt, auch wenn im Orchester von Tag zu Tag der Konsum rapide abnahm. Es lebte sich gut in Rom und Umgebung mit Konzerten und Begegnungen. Der Tag der Abrechnung kam. Hans Drießen versuchte, dem Verwaltungsmenschen der Herberge klar zu machen, daß unsere stillen Reserven aufgebraucht seien, daß aber in Deutschland unser Förderverein die Kosten nach Erhalt der Rechnung sofort begleichen würde. Wahrscheinlich befand sich die Jugendherberge in einem ähnlichen Zustand wie wir, auch sie pfiff wohl finanziell aus dem letzten Loch. Der Mensch traute uns nicht und Hans und ich mußten einen zuverlässigen Bürgen aus dem Hut zaubern. Zuerst dachten wir an den Papst, vor dem wir bei einer Audienz spielen durften. Die Verwirklichung dieses Planes schien uns aber bald zu kühn. Wir hatten in der Basilika Santa Prassede ein gutbesuchtes Konzert unter Anwesenheit von Frau Hiltrud Hofmann von der deutschen Botschaft in Rom gegeben. Sie mußte helfen. Auf dem Weg zum Botschaftsgebäude trafen wir Frau Böhnisch, die uns alle guten Wünsche für unseren Gang nach Canossa mit auf den Weg gab und am Horizont verschwand. Es war nicht einfach, unseren Bittgesang vorzutragen.

Umso überraschter waren wir, als Frau Hofmann uns im Namen der Bundesrepublik Deutschland für unser Auftreten in Italien dankte und selbstverständlich für uns bürgte. Später bedankte sie sich in einem offiziellen Brief bei Bürgermeister Gerke, „daß wir durch unsere Konzertreise für die deutsch-italienischen Kulturbeziehungen einen wesentlichen Beitrag geleistet hätten.“ Hans Drießens Sorgenfalten glätteten sich mehr und mehr. Bei der Rückfahrt machten wir beide es uns im Kontrabaß-Abteil so gemütlich wie eben möglich. Zwischen den 6 voluminösen Instrumenten blieb kaum Platz, die Beine richtig auszustrecken, aber nichts konnte unsere fröhliche Heimfahrt stören, waren wir doch mit ganz anderen Schwierigkeiten fertig geworden. Alle hatten von den liebenswerten italienischen Gastgebern in Colonna je zwei große Kartons Marmorello-Wein geschenkt bekommen. Man rufe sich noch einmal unsere Transportprobleme von der Hinreise in Erinnerung. War da eine Steigerung überhaupt noch möglich? Wir transportierten alles, einschließlich der ca. 1000 Flaschen Wein über den Brenner und kamen wohlbehalten auf dem Dülkener Bahnsteig an. Was konnten wir dafür, daß durch das Entladen der drei Schlafwagenabteile alle Fahrpläne im weiten Umkreis aus den Fugen gerieten.

### **Martin Weikamp und seine Socken**

Im Jahre 1985 hatten wir mit großem Erfolg beim Partnerschaftstreffen zwischen Peterborough und Viersen in der Kathedrale von Peterborough unter anderem Mozarts Klavierkonzert C-Dur, KV 467 mit dem Pianisten Armin Biermann aufgeführt. Da wir das Konzert in der gleichen Besetzung schon auf unserer dritten Schallplatte eingespielt hatten, wollten wir es in eine neue Programmgestaltung nicht

mehr aufnehmen. Da kam Martin Weikamp, immer zu Scherzen aufgelegt, Violinist, Jazz- und Popmusiker, ein musikalischer Allroundkünstler und überraschte uns mit der Feststellung: „Das Mozartkonzert kann ich auch spielen.“ Eine Woche darauf holten wir unsere Noten noch einmal hervor und - ich muß gestehen - eine der großen Überraschungen, die ich mit dem Orchester erlebt habe, bahnte sich an. Er nahm am Flügel Platz und spielte den Mozart technisch und musikalisch gekonnt, wobei das Orchester sehr bald merkte, daß Martin seine Aufgabe überaus ernst nahm. In der Kadenz des ersten Satzes ging ihm doch für kurze Zeit der Gaul durch, als Mozart für einen kurzen Abstecher in Jazzgefilde herhalten mußte. Kurzum, wir planten unsere nächsten Konzerte mit Martin und Wolfgang Amadeus.

Bei einer Einspielprobe in Frascati in Italien erschien Martin in korrekter, schwarzer Konzertkleidung. Es war ein Riesenspaß, ihm die Verbeugung für seinen ersten klassischen Soloauftritt mit einem großen Symphonieorchester beizubringen, da ihm diese Tortur partout nicht gelingen wollte. Das ganze Orchester nahm an seinen ihm so fremden Bemühungen regen Anteil. Schließlich hatten wir uns auf eine halbwegs gelungene Verbeugung geeinigt. Da fiel es mir auf, er trug weiße Socken. Freundlich, aber bestimmt machte ich ihn darauf aufmerksam, daß bei einem schwarzen Anzug weiße Socken nichts zu suchen hätten. Unter dem Gelächter des Orchesters versprach Martin Besserung. Er spielte sein Mozartkonzert blendend, verbeugte sich auch halbwegs gekonnt, aber Strümpfe hatte er keine an, wobei die sonnengebräunte Haut seiner nackten Füße einen feinen Kontrast zu seinen schwarzen Schuhen bildete.



W. Tillmann und M. Weikamp nach dem Mozart-Klavierkonzert / Foto: privat

### **Im Petersdom**

Ich habe über zehn Jahre im Jugendsymphonieorchester mitgespielt. Von folgender Begebenheit weiß sicher noch manches Orchestermitglied zu berichten, obwohl sie schon 1985 passierte. Das Orchester war im Herbst 1985 zum zweiten Mal in Rom, schon im Februar 1984 waren wir dort gewesen. So war uns schon manches bekannt, zum Beispiel die römische Unart, in Lokalen eine Gedeckgebühr zu erheben. Eines jedoch wußten wir nicht: vor dem Petersdom standen Tafeln, die Shorts und andere unzüchtig knappe Kleidungsstücke verboten. Im Februar 1984 war es ziemlich kalt gewesen und die Tafeln waren nicht

aufgestellt. Und es standen Wärter da, die ein strenges Auge darauf warfen. Da es sehr warm war, bewegten sich viele hart an der Züchtigkeitsgrenze und drei Jungs mit Tennis-Shorts wurden abgewiesen. Das ärgerte uns, zumal es auf dieser Fahrt die letzte Gelegenheit war, in den Petersdom zu kommen. Das Orchester war in Colonna, etwa 30 km von Rom entfernt, in den Familien einer Jugendband untergebracht.

Einer von den drei Abgewiesenen war ich. Während manche Orchestermitglieder schon ihre schwarzen Klamotten für den bevorstehenden Orchesterauftritt bei sich trugen, hatten ausgerechnet wir unsere Sachen noch nicht dabei. Halb im Spaß bot ein Mädchen mir ihr Kleid an (Saumlänge: ausreichend), andere Mädchen boten mit und schnell war klar, es gab einigermaßen passende Kleidungsstücke für jeden von uns. Mir - frisch von der Bundeswehr entlassen und etwas abgemagert - paßte das schwarze Kleid ausgezeichnet. Ich zog es über die Shorts an, um z.B. nicht auf meine Hosentaschen verzichten zu müssen; Peter (kleiner Schnäuz, etwas pummelig) war mit einem luftigen, 3/4-langen, hellen Rock gut bedient und auch Kläuschen (Flaum an der Oberlippe) trug etwas Ähnliches. Wir kamen an den Wachen vorbei in den Petersdom und fühlten uns nach kurzer Zeit auch halbwegs normal, wobei wir in gebührendem Abstand an den Touristengruppen vorbeifiliierten.

Nach einem ausgiebigen Rundgang und einer Kuppelbesteigung kam die schwierigere Sache, wir wollten mit der übrigen Gruppe in die Sixtinische Kapelle. An einem Kartenabreißer kommt man eben nicht so leicht vorbei, auch Jungs von der Schweizer Garde standen am Einlaß. Dennoch, mit Glück und dem richtigen Gefühl, wie man in einem Pulk „mitschwimmt“, kamen wir hinein. Einen in einem Ausstellungsraum bewegungslos stehen-

den Schweizer Gardisten brachte ich zu breitem Grinsen, indem ich mir unweiblich unter den Rock griff, in der Hosentasche meiner Shorts buddelte und schließlich einen neuen Film und ein Ersatzobjektiv hervorholte. Bei der nächsten Begegnung mit einem Schweizer Gardisten war ich ziemlich sicher, nun Ärger zu bekommen, ich begab mich - es mußte sein - in ein Männerklo und gerade vor mir war ein Gardist hineingegangen. So standen wir da, Pott an Pott ..., aber er verzog keine Miene und ging nach getaner Verrichtung. Noch Tage später wurden wir gelegentlich von anderen Orchestermitgliedern als „Claudia“ beziehungsweise „Petra“ angesprochen.

**Klaus Nellessen**

### **Rheinischer Karneval**

Karneval **1986** war die italienische „Little Big Band“ aus Colonna, einer kleinen Stadt in der Nähe von Rom, zu Gast bei uns in Dülken. Die Musiker erwiderten einen Besuch unseres Orchesters und waren mit großem Anhang angereist.

Wie schön, daß wir unseren liebenswerten Gästen einige Seiten des rheinischen, insbesondere des Dülkener Karnevals zeigen konnten. Schon Wochen vorher war im Kunstunterricht eine riesige Figur mit Frack, Brille und Taktstock modelliert worden, unzweifelhaft mein eigenes Konterfei. Die meterhohe, karikierte Nachbildung wurde auf einem mit Musikinstrumenten geschmückten Kastenwagen festgezurt und das Ganze von einem schweren Traktor gezogen. Wir gaben unserem Karnevalswagen das Motto: „Haste Töne?“ Beim Probelauf am Karnevalssonntag in Viersen herrschte eine unvorstellbare Kälte, dabei schien die Sonne vom strahlendblauen Himmel. Auf dem Wagen

versuchten die Blechbläser aus beiden Orchestern gegen den Frost anzuspielen. Die Italiener waren diese Temperaturen nicht gewohnt. Einige Mädchen in ihren luftigen Kostümen mußten wegen Unterkühlung kurzfristig ins Viersener Krankenhaus geschafft werden. Die anderen harrten tapfer aus, wobei Renato, der Tubabläser, sich mühte, sein eingefrorenes Instrument über dem qualmenden Auspuff des Traktors wieder aufzutauen. Er konnte der Tuba auch wirklich einige Töne entlocken, aber bald hatte das gefrorene Kondenswasser die Ventile wieder verstopft. So erging es uns in Viersen, am Rosenmontag in Dülken waren unsere Gäste kaum wiederzuerkennen. Sie schienen über Nacht um manches dicker geworden zu sein. Ihre Gasteltern hatten sie gleich mit mehreren Pullovern unter ihren Kostümen ausgestattet. Die Ventile der Instrumente wurden eingefettet und so waren sie begeistert bei der Sache. Angesteckt durch die unnachahmliche Atmosphäre des Dülkener Zuges, erreichte die Stimmung bald ihren Siedepunkt. Nach dem Zug hatten wir für unsere Gäste ein typisch italienisches Pizza-Essen im Restaurant San Marco am Alten Markt organisiert. Der große Troß unserer italienischen Freunde ließ sich dazu nicht zweimal bitten. Im karnevalistischen Durcheinander verputzten sie viel mehr Pizzen als vorgesehen, was unsere finanziellen Verhältnisse für Monate aus dem Lot brachte. Die Begründung für ihren Riesenappetit war umwerfend: Pizzen in Deutschland schmecken besser.

### Erstaufführung

Es war im Jahre 1988, als der Quartettverein Dülken unter Mitwirkung meines Jugendsymphonieorchesters sein Frühlingskonzert veranstaltete. Wir hatten die Uraufführung des „Gloria



Karnevalswagen „Haste Töne“

Foto: privat

tibi Dülken“ in einer Instrumentierung des Musikurses der Jahrgangsstufe 12/1988 am Städt. Gymnasium Dülken eingepflanzt. Die Überraschung gelang, den Rektor Magnificus Dr. Gustav Fette, der sich unter den Zuhörern befand, beeindruckte die Aufführung so gewaltig, daß er sich zu der Frage hinreißen ließ: „Is dat von Wagner?“. Noch im selben Jahr spielten wir das Stück zusammen mit Werken von Schubert, Sibelius und Borodin auf unserer 4. Schallplatte in der Viersener Festhalle ein. Mit diesem Programm starteten wir dann zu unserer Konzertreise nach Italien mit Veranstaltungen in Mailand, Colonna, Frascati und Rimini. In Mailand war selbstverständlich eine Besichtigung der Scala eingepflanzt. Wie waren wir, 85 Musiker und Begleiter, beeindruckt von der Pracht dieses herrlichen Opernhauses!

Wieviele grandiose Uraufführungen hatte diese Stätte in ihrer langen Geschichte erlebt! Der französische Schriftsteller Stendhal war ein großer Bewunderer der Scala. 1816 schreibt er, daß für ihn die Scala das führende Opernhaus der Welt sei. Eine Reihe Parterre-Logen, vier darüberliegende Ränge und eine Galerie sind hufeisenförmig um das Parkett angeordnet. Die 3000 Sitze sind mit rotem Samt ausgekleidet, wobei der goldene Farb-anstrich der Wände dominiert. In der herrlichen Akustik kam es zu 350 Uraufführungen innerhalb der ersten 150 Jahre des Bestehens, darunter so wichtige Verdi-Opern wie: Nabucco (1842), Othello (1887) und Falstaff (1893). Unter der Leitung von Toscanini, der 1946 die Leitung des Hauses übernahm, sangen die berühmtesten Sänger und Sängerinnen der Welt, hier sei nur an die Callas erinnert. Da standen wir nun und staunten. Plötzlich durchzuckte mich und meine Musiker ein naheliegender Gedanke, hatten doch auch wir eine Erstaufführung zu bieten. Zwar waren wir nicht hier, um unser 80 Personen umfassendes Symphonieorchester erklingen zu lassen, aber eine Reihe von Instrumenten und viele junge und einige etwas ältere Kehlen konnten unserer Begeisterung auch Ausdruck verleihen. So begab es sich, daß im Jahre 1988 das „Gloria tibi Dülken“ sozusagen als Erstaufführung in der Mailänder Scala erklang. Die Bühnenarbeiter schauten zwar etwas verwirrt drein, wobei als Entschuldigung dienen konnte, daß sich die Bedeutung der Stadt Dülken bis zu diesem Zeitpunkt unter ihnen noch nicht herumgesprochen hatte. Umso herzlicher war ihr Beifall. Wir ließen diesen denkwürdigen Tag auf einem Programm verbrieft und versiegeln. Das Dokument wurde mit vielen offiziellen Unterschriften und Stempeln unserer italienischen Freunde versehen, unter ihnen auch der Geschäftsführer der Scala. Unser „Gloria tibi Dülken“ in der Mailänder Scala war eine würdige und ehrliche Darbietung, die sich damit in die gewaltige Reihe von weltbewegenden

Uraufführungen einreichte. Wir schickten alles an den hohen Rat der Dülkener Narrenakademie unter seinem Rector Magnificus Dr. Gustav Fetten, der in seiner unendlichen Weisheit beschloß, dieses einmalige Dokument in der Dülkener Narrenmühle auszustellen, um damit auch zukünftige Generationen in die Lage zu versetzen, von diesem bewegenden Ereignis Kenntnis zu erlangen.

**Werner Tillmann**



In den Logen der Mailänder Scala

Foto: privat

## **Das Cello oder Ballett der Kücklein in den Eierschalen**

Als Mutter von drei ehemaligen Orchestermitgliedern möchte ich eine Geschichte erzählen und versuchen, damit zu erklären, wie wichtig für unsere ganze Familie das Musizieren unserer Kinder im Jugendsymphonieorchester am Städt. Gymnasium Viersen-Dülken unter der Leitung von Studiendirektor Werner Tillmann war.

Da auch die Musik bei uns Eltern ein Teil unseres Lebens war (ich habe viele Jahre mit dem Ehepaar Tillmann im Niederrheinischen Kammerchor gesungen), war es selbstverständlich, daß unsere Kinder eine gute musikalische Ausbildung bekamen. Im Kindergartenalter begannen sie Blockflöte zu spielen und erhielten dann beim Eintritt in die Grundschule alle auch Klavierunterricht. Ich hielt dies für eine gute Grundlage für einen späteren Instrumentalunterricht für Orchestermusik. Da ich unter meinen Kindern gerne einen Cellisten gehabt hätte, machte ich zunächst einmal sanften Druck auf meine Tochter Anke, unser ältestes Kind. Ich schwärmte ihr etwas vor vom Cello und seinem herrlich warmen und weichen Klang. Sie aber entschied sich fürs Fagott, über dessen Klang man auch nicht meckern kann. Der zweite war Sohn Peter, dem das Cello schmackhaft gemacht wurde. Aber er wählte die Geige mit der Ausrede: „Ein Cello ist mir zu groß und zu unhandlich und übrigens, kennt ihr den Unterschied zwischen einem Cello und einer Geige?“ Wir kannten ihn nicht. „Ein Cello brennt länger“, meinte er. Jetzt hatte ich nur noch meinen Jüngsten, der zu der Zeit noch im Blockflötenalter war. Als er sieben Jahre alt war, brachte ich das Cello ins Gespräch. Als ich ihm von dem herrlichen Klang vorschwärmte, strahlte er mich an. Dann wurde er ernst, überlegte und sagte: „Aber Mamma, ich kann mit der linken

Hand nicht zittern.“ Mit zwölf Jahren entschied sich Christian für das Waldhorn.

Für alle meine Kinder war das Orchester mit den intensiven Proben, mit Musikwochenenden in Jugendherbergen und vor allem mit den Konzertreisen eine musikalische Heimat. Sie spürten untereinander ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das Leistung brachte und ihre Leistung wurde hochgeachtet. Wenn man einem jungen Menschen sagt: „Du hast etwas Tolles geleistet“, so wird er ganz schnell einen Kopf größer. Das Orchester erlebte sehr viel Applaus und hohe Anerkennung und unsere Kinder erlebten in diesem Orchester den sogenannten siebten Himmel.

Meine Tochter Anke war von unseren drei Kindern diejenige, die es musikalisch am weitesten brachte. Mehrmals erhielt sie Preise bei „Jugend musiziert“, zuletzt im Ensemble mit drei Fagotten. Elke Allermann, Jutta Eise und Anke Drießen bekamen den ersten Preis im Landeswettbewerb und den dritten Preis im Bundeswettbewerb. Für diese Leistung ist Anke sogar in der Schule sitzengeblieben. Das hatte zur Folge, daß sie erst mit 19 Jahren in die 13, also in die Abiturklasse kam. Damals stand fest, daß das Fagott in ihrem Beruf eine Rolle spielen sollte, in welcher Weise auch immer.

Mein Mann und ich waren unendlich stolz, daß unsere Kinder so gut geraten waren. Wo andere ihre Sorgen hatten, konnten wir nicht mitreden. Bis zu jenem Novemberabend, als Anke wie üblich mit ihrem Freund Klaus zu uns kam und Klaus die Worte zu uns sprach: „Ich glaube, die Anke bekommt ein Kind.“ Atemlose Stille danach, Peter, der gerade mit dem Hornisten Martin Pesch telefonierte, sagte: „Martin, ich muß mal auflegen.“ Kann sich jemand vorstellen, wieviele Welten zusammenbrechen,

wieviele Gedanken in 2 Sekunden durch den Kopf gehen, wie auf einmal ganz viele Leben verändert werden können? Das Schlimmste war, daß dies der Schule mitgeteilt werden mußte.

Eines Abends besuchte uns Werner Tillmann. Er setzte sich zu meinem Mann ins Wohnzimmer. Sie hatten immer viel zu bereden, weil mein Mann die Orchesterreisen mitorganisierte und auch begleitete. Ich ging in die Küche und sagte: „Anke, da ist Herr Tillmann, sag' ihm, was los ist.“ Anke ging ins Wohnzimmer, setzte sich und sagte mit zaghafter Stimme: „ Herr Tillmann, ich bin schwanger.“ Der so Angesprochene stand auf, ging drei Schritte zurück, fiel dann wieder in den Sessel und sagte die schlichten Worte: „ Anke, ich habe immer gewußt, Musiker sterben nicht aus.“

Heute ist meine Tochter glückliche Mutter von acht Kindern. Sie spielt immer noch Fagott, wo immer sie nur kann und ihre ältesten Kinder haben schon wieder Musikunterricht. Hoffentlich ist ein Cellist dabei.

**Inge Drießen**

P.S. Bei der anstehenden mündlichen Abiturprüfung von Anke Drießen mußte ich mich der veränderten Situation anpassen. Anke war meine erste, schwangere Prüfungskandidatin. Als ich das Thema meinem Mitprüfer, Herrn OStD Hannemann, zeigte, meinte er: „Das kannst du nicht machen!“ Ich machte aber doch, Prüfungsgrundlage waren Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ in der Orchesterfassung von Maurice Ravel und daraus: „Ballett der Kücklein in den Eierschalen“.

**Werner Tillmann**



W. Tillmann auf Burg Blankenheim Foto: privat

## Das Jubiläumskonzert

Im Jahre 1997 feierte das Städt. Gymnasium Dülken sein 125jähriges Bestehen. Als ehemaliger Lehrer der Schule beobachtete ich die Vorbereitungen aus dem geruhsamen Blickwinkel eines Pensionärs, der sich seit 1992 aus dem aktiven schulischen Geschehen zurückgezogen hatte. Einige Zeit vor der Festwoche teilten mir alte Freunde aus damaligen Orchesterbeiräten des Jugendsymphonieorchesters am Städt. Gymnasium Dülken ihre Absicht mit, ein „Ehemaligen JubiläumSORCHESTER“ musizieren zu lassen. Eine gute Idee, dachte ich, als sie mir ihren Plan unterbreiteten und ich ließ die vielen Vorbereitungen, die mit einem solchen Unternehmen notwendigerweise verbunden sind, an mir vorbeiziehen. Da waren Hunderte von Adressen der damaligen Musikerinnen und Musiker ausfindig zu machen, auch die Anschriften derer, die in andere Städte oder Länder verzogen waren. Die Mädchennamen der ehemaligen Musikerinnen waren bekannt, aber wo wohnten die dazugehörigen Ehemänner? Welchen Leistungsstand hatten die Damaligen, welches Instrument spielten sie? Welches Programm sollte überhaupt geprobt werden? Zum Einstudieren mußten die eingerichteten Noten zugeschickt werden. Probentermine waren unter einen Hut zu bringen, waren doch die meisten der Ehemaligen mittlerweile berufstätig oder sie studierten noch und waren damit in ihrer Freizeitplanung sehr beengt. Die lieben Kinderchen mußten bei Opa und Oma untergebracht werden oder sollten sie gar mit ins Konzert gehen, um ihre Papis und Mammis zu bewundern? Wie schwierig würde sich ein sicherlich not-

wendiges Probenwochenende mit Übernachtung in einer Jugendherberge gestalten? Das ganze Unterfangen war auch mit erheblichen Kosten verbunden. Auf welche Weise sollte ein Konzert in die Festwoche eingebaut werden, wobei alles nach Absprache mit der Schulleitung geschehen musste? Viele weitere Probleme gingen mir durch den Kopf, die mit der Organisation eines großen Symphonieorchesters einhergehen. Ich ließ mir meine Bedenken über den anfallenden Arbeitsaufwand nicht anmerken und machte ihnen Mut. Die Ehemaligen waren bei den damaligen musikalischen Aktivitäten unter meiner Leitung einiges gewohnt. Ob sie den Mut hatten, diese umfangreiche Arbeit in Angriff zu nehmen? Was sie mir dann allerdings stolz verkündeten, verschlug mir die Sprache. Sie hatten bereits alles in die Wege geleitet und ihre Vorbereitungen waren fast abgeschlossen. Eine sauber getippte, übersichtlich gestaltete Liste mit an die Hundert Zusagen zeigte, daß das „Ehemaligen JubiläumSORCHESTER“ keine Utopie mehr war. Als sie dann noch verkündeten, ich solle Probenwochenende, weitere Proben und das Konzert leiten, vergaß ich aus Begeisterung alle Wehwehchen eines Pensionärs und sagte zu. Im nächsten Mitteilungsbrief teilten sie den „Tillmannianern“, wie sie sich jetzt nannten, meinen Entschluß mit und setzten die endgültigen Termine fest. Jetzt gab es auch für mich kein Zurück mehr, ich musste in 6 Proben versuchen, mit ihnen ein anspruchsvolles Symphoniekonzert zu gestalten. Im von ihnen ausgewählten Programm waren u.a. so arbeitsaufwendige Werke wie die Tondichtung „Finlandia“ von Jean Sibelius und die Orchestersuite „L'Arlesienne“ von Georges Bizet vorgesehen. Viele Ehemalige kannten diese Stücke aus ihrer damaligen Orchesterpraxis, aber für andere war es noch weitgehend unbekanntes Musik. Am



Probenwochenende im Centrum Bleyerheide, Kerkrade, in den Niederlanden konnten ca. 50 Ehemalige teilnehmen. War das eine Freude, die jetzt erwachsenen Damen und Herren wiederzusehen! Wie sich z.B. der Klarinettist Dr. Frank Hübner, jetzt leitender Chefarzt, für das Probenwochenende freimachen konnte, verdient höchste Anerkennung. Zum Konzert, so teilte er mir mit, wolle er auch seine Frau einladen, hatte aber nach der ersten chaotischen Probe doch seine Bedenken. Seine Ansicht sollte sich jedoch bald ändern. Als dann zur Nachmittagsprobe noch Dr. Peter Plate, Tierarzt, aus England mit Rucksack und Geige erschien und mit großem Hallodria begrüßt wurde und wie damals im Orchester Platz genommen hatte, zeichneten sich erste Erfolge unserer harten Probenarbeit ab. Marcus Niemann versuchte uns darüber hinaus noch zu beruhigen, als er seine Absicht äußerte, vor dem Publikum beim Konzert auf die vielen Schwierigkeiten hinweisen zu wollen, mit denen unsere eingespielten Orchester von damals kaum zu tun hatten. Ich muß gestehen, die Proberei ging physisch an meine Belastungsgrenze. Als dann abends nach getaner Arbeit noch eine bis in den frühen Morgen dauernde Wiedersehensfeier stattfand, ging bei mir nichts mehr. Sicherlich, ich hatte keine Aufsichtspflicht wie bei unseren vielen Konzertreisen mit den damaligen Jugendsymphonieorchestern. Die Lage hatte sich bei den Ehemaligen ja auch grundlegend geändert. Neben meinem Zimmer z.B. schlief das Ehepaar Marcus und Birgit Niemann, geb. Poiger, eine der vielen Orchester-Ehen. So mußte ich mich am nächsten Tag ausschließlich auf die Probenarbeit beschränken. Alle waren am Morgen wieder voll bei der Sache, auch Fagottistin Anke Drießen-Seeger, heute Mutter von acht Kindern. Wie sie es geschafft hat, an Proben und Konzert teilzunehmen, bleibt ein

Rätsel und ist wahrscheinlich nur zu verstehen, weil ihre Kinder auch Musik machen. In der nächsten Nacht ging die Feierei ohne mich weiter und es war gegen 4 Uhr morgens, als die Letzten mit entsprechender Lautstärke in ihren Zimmern verschwanden. Das hinderte sie nicht daran, als Erste beim Aufbau des Orchesters am nächsten Morgen mitzuwirken. Nach der Sonntagnachmittagsprobe konnten wir beruhigt nach Hause fahren, hatten wir doch noch 2 Proben mit voller Orchesterbesetzung in unserer Aula in Dülken zur Verfügung. Als auch diese Proben zufriedenstellend verliefen, wobei das „Ehemaligen Jubiläumsorchester“ vergleichsweise auf die stattliche Größe der Berliner Philharmoniker angewachsen war, freuten wir uns alle auf das Konzert. Nach der letzten Probe hatte mir Marcus mitgeteilt, dass er auf seine Bitte um Verständnis für etwaige Schwierigkeiten beim Konzert verzichten könne. Gleichzeitig überbrachte er mir den Wunsch des Orchesters nach jährlicher Wiederholung eines Ehemaligenkonzertes. Er sei von vielen, auch von denen, die jetzt noch nicht den Einstieg in das Orchestergefüge gewagt hätten, um jährliche Wiederholung gebeten worden. So kam der Tag des Konzertes heran und alle fieberten dem ersten Einsatz des großen Klangkörpers entgegen. Dunkle Konzertkleidung gab allem den gewünschten, feierlichen Rahmen. Die Aula war überfüllt, selbst im Vorraum standen noch viele Menschen, die zuhören wollten. Manche Familien waren wohl vollzählig erschienen. Man erinnere sich noch einmal an alle die Vorbereitungen und Mühen, die getroffen werden mussten, um ein solches Ereignis möglich zu machen. Wie bei unseren damaligen Konzerten begannen wir mit der Ouvertüre aus dem „Te Deum“ von Marc-Antoine Charpentier. Da stand ich also wieder vor dem Orchester, vor meinem Orchester und alle, Musiker und Publikum warteten

ruhig und gespannt auf den ersten Einsatz. Ich hatte oftmals die Erfahrung gemacht, dass die Qualität eines ganzen Konzertes vom geglückten ersten Einsatz abhängig sein konnte. Wie war es dieses Mal? Ich hob den Taktstock, sie hoben ihre Instrumente zum ersten Tutti-Einsatz. Da geschah es, in die äußerste Konzentrationsphase hinein kam der laut und vernehmlich vorgetragene Ausspruch eines kleinen Mädchens in einer der vorderen Reihen: „Mamma, die sollen aber nicht so laut spielen!“ Das war zuviel, alle im Saal platzten förmlich vor Lachen. Auch ich konnte der Situation nicht entgehen. Wir versuchten so gut es ging die Fassung wiederzuerlangen. Vielleicht trug aber gerade diese kleine Episode dazu bei, dass unser anspruchsvolles Programm ordentlich und mit musikalischem Schwung über die Bühne ging. Der Beifall aller war herzlich und ehrlich. Wie sollte der Störenfried auch wissen, welchen Einsatz das Unternehmen „Ehemaligen Jubiläumsorchester“ erforderlich gemacht hatte. Hoffentlich wird die Kleine nach einigen Jahren selbst eine solche Erfahrung machen, am besten gleich als Musikerin im Jugendsymphonieorchester am Städtischen Gymnasium Dülken.

**Werner Tillmann**



1997 auf dem Weg ins Probenwochenende/Foto: privat